# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 41

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 162. Donnerstag, den 14. Juli 1898. 5. Jahrgang.


Hierzu eine Beilage.

## Du sollst nicht streikbrechen!

Als den ältesten bekannten Streik im großen Styl hat man schon den Auszug der Israeliten aus Egypten bezeichnet, worüber die biblische Urkunde so viel zu berichten weiß. Von Streikbrechern aber wird dabei nirgends gemeldet und sicherlich hätte Moses seinen zehn Geboten auch das Gebot eingefügt: „Du sollst nicht streikbrechen", wenn es in der von ihm geleiteten Freiheitsbewegung des israelitischen Volkes Streikbrecher gegeben hätte.

„Du sollst nicht streikbrechen!" — Alle klassenbewußten Proletarier sollten ihren Kindern dieses Gebot einschärfen und als heiliges Vermächtniß mit auf den Lebensweg geben.

Mit Recht wird der Vaterlandsverräther allgemein verachtet und hart bestraft, wer im Kriege um schnöden Judaslohn der feindlichen Macht Vorschub leistet oder ihr im Frieden — wie angeblich der Dreyfus — Spionendienste leistet. Was aber politisch, im Verhältniß der Staaten und Völker zu einander, die Nation, das ist sozial die Klasse. Man kennt ja das oft zitirte Wort des englischen Premierministers Lord Beaconsfield von den two nations (zwei Nationen), wonach gegenwärtig Kapital und Arbeiter einandergegenüber stehen wie oder besser als zwei Nationen. In sozialer Hinsicht ist das Vaterland des Arbeiters seine Klasse und sein Patriotismus ist, in den Kämpfen der Arbeiter mit den Unternehmern um gerechte Forderungen, in Reih und Glied mit seinen Kollegen zu kämpfen und sie nach Kräften zu unterstützen. Verrath an ihrer Klasse aber, gleich dem Vaterlandsverräther an seiner Nation, verüben diejenigen Arbeiter, die es mit dem Feind halten und sich ihm zur Verfügung stellen und damit den Sieg der Unternehmer über die kämpfenden Klassengenossen und Kollegen herbeiführen.

Und dieser Verrath ist um so schwärzer, als bei sozialen Kämpfen zwischen Unternehmern und Arbeitern um bessere Löhne und Arbeitsbedingungen nicht zwei Mächte von annähernd gleichen Kräften gegenüberstehen, wie in Völkerkriegen, sondern eine schwache gegen eine starke Macht; die wirthschaftlich schwache Arbeiterschaft kämpft gegen das wirthschaftlich überlegene Unternehmerthum, das nicht allein über den großen Geldsack verfügt, sondern auch vielfach von Polizei und Staatsgewalt unterstützt wird. — Dieser Verrath ist ferner auch darum um so schwärzer, weil den kämpfenden Arbeitern die Gerechtigkeit zur Seite steht, ihre ökonomische Bedrängniß, ihre schlechte Klassenlage sie in den Kampf getrieben hat.

Dieser Auffassung hat vor einiger Zeit auch der rühmlich bekannte dänische Professor Harald Höffding in seinem kürzlich in Neuauflage erschienenen Buche „Ethik" Ausdruck gegeben. Er schreibt: „Für den einzelnen Arbeiter kann während der von einem Fachverein beschlossenen Arbeitsniederlegung ein ernster ethischer Konflikt entstehen, indem er zwischen seiner hungernden Familie und dem gestellt wird, was er als seine Standesehre und Standeswohlfahrt ansehen muß. Das Verhalten der Fachvereine gegenüber den sogenannten Streikbrechern ist oft streng gewesen. Aber man muß bedenken, daß hier ein ethischer Konflikt vorliegt. Wenn die Arbeitsniederlegung wirklich im Interesse des ganzen Standes geschieht, ist es unzweifelhaft die Pflicht des Einzelnen — eine Pflicht, die das Solaritätsgefühl überall einschärft — so lange wie möglich auszuhalten. Selbst wenn er nicht zum Fachverein gehört, wird er Nutzen von einem Sieg haben und wird daher in der Zeit des Kampfes nicht seine Sache von der des Vereins trennen können.

Es ist eine große Verantwortung, welche Diejenigen auf sich nehmen, die den Krieg erklären; ist aber der Krieg erklärt, muß der Einzelne sich in das unvermeidliche Leid fügen. Und in diesen Kämpfen sind unzweifelhaft in den engen und verborgenen Verhältnissen, in denen sie sich abspielen, Eigenschaften an den Tag gelegt worden, die auf einem größeren Schauplatz historischen Ruhm verschafft haben würden." Professor Höffding zitirt hier den Ausspruch des Nationalökonomen Stanley Jevons: „Ich zweifle nicht daran, daß, wenn die Geschichte der Streiks und Arbeiterkämpfe vollständig geschrieben würde, sie ebenso viele Beispiele von Treue und Heldenmuth und furchtlosen Leidens im Elend darbieten würde, als mancher Krieg, den die Weltgeschichte beschreibt."

Sogar ein englischer Richter hat sich auf diesen Standpunkt gestellt. Im Juni vorigen Jahres wurde vor einem Londoner Gericht ein Gewerkschaftsmitglied verhört, welches angeklagt war wegen Einschüchterung eines Streikbrechers, der zur Arbeit ging. Beim Verhör sagte der Richter: „Für die Gewerkschaftsmitglieder ist ein Streikbrecher für seine Klasse das, was ein Verräther für sein Land ist, und obgleich Beide in beschwerlichen Zeiten nützlich sein mögen für die eine Partei, so sind sie doch verachtet von Allen, sobald der Frieden zurückkehrt. Der Streikbrecher ist der letzte, welcher einem Anderen Hilfe gibt, aber der erste, welcher Hilfe verlangt, doch arbeitet er niemals gesichert.

Er nimmt nur auf sich Rücksicht, aber er sieht nicht über den nächsten Tag hinaus; jedoch für Geld und würdelose Zubilligung wird er seine Freunde verrathen, seine Familie und sein Land. Mit einem Wort: er ist ein Verräther in kleinem Maßstabe, der erst seine Kollegen verkauft und nachher wird er von seinem Arbeitgeber verkauft, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien. Er ist ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft." Was für ein „wildes Land" ist dieses England, wo Richter solchen Anschauungen Raum geben!

Salus publica suprema lex: „Das Wohl der Gesammtheit muß oberstes Gesetz", und daraus ergibt sich für die Arbeiter in Streikbewegungen als oberstes Gebot:

Du sollst nicht streikbrechen!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Vaterlandslose Gesellen — eine recht grobe Beleidigung!** Als „vaterlandslose Gesellen" hatte der damalige konservative Reichstagsabgeordnete Meyer-Rottmannsdorf in einer Dirschauer Versammlung des Bundes der Landwirthe die fünf freisinnigen Wahlmänner zu beschimpfen sich erlaubt, die im Juni v. J. bei der Landtagsnachwahl in Dirschau sich der Stimme enthalten hatten und dadurch die Wahl des polnischen Kandidaten und die Niederlage des Konservativen ermöglichten. Es kam damals bekanntlich im Abgeordnetenhause auf jede einzelne Stimme für oder gegen das Vereinsgesetz an. In der Beleidigungsklage der fünf Wahlmänner gegen Meyer-Rottmannsdorf erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung, da der Angeklagte die Handlungen, nicht die Personen der Kläger kritisirt habe. Ihm wurde der Schutz des § 193 zugebilligt, er habe ein „geflügeltes Wort" gebraucht und es sei daraus die Absicht der Beleidigung nicht zu entnehmen. Gleich nach der Verkündigung dieses Urtheils legten die Kläger Berufung ein, welche am Donnerstag verhandelt wurde. Der Vertheidiger hob hervor, daß, wie aus Versammlungen und Besprechungen vor der Wahl sich ergeben, die Kläger bei der Stimmenthaltung in Uebereinstimmung mit dem Willen der deutschen Wähler gehandelt. Der Angeklagte solle nach dem ersten Urtheil lediglich eine Kritik der Handlungen vorgenommen haben, dabei hat er aber die Personen der Kläger eng umgrenzt, sie genau bezeichnet. Er solle ein „geflügeltes Wort" gebraucht haben; was heißt überhaupt „geflügeltes Wort"? Es sei eine beschimpfende Bezeichnung, gerichtet gegen Personen in hochansehnlicher sozialer Stellung, die der Ansicht waren, das Vereinsgesetz bedeute eine Gefahr für das deutsche Volk, die sie nach ihrem Gewissen durch Wahl eines Freundes dieser Vorlage nicht fördern zu können glaubten. Der Redner wies darauf hin, daß bei der Wahl in Stuhm-Marienwerder Gesinnungsgenossen des Herrn Meyer auf politischem und wirthschaftlichem Gebiete für den Polen gegen den damaligen Landrath, jetzigen Polizeipräsidenten in Danzig, Wessel, gestimmt hätten. Das Gericht hob darauf nach der „Danz. Ztg." das erste Urtheil auf und erkannte gegen Meyer auf 150 Mark Geldstrafe. Es sei unerheblich, ob der Angeklagte die fünf Kläger persönlich gekannt habe. Er habe sich über Wahlmänner geäußert und er mußte wissen, daß dies ehrenwerthe Leute sein konnten. Der Schutz des § 193 wurde dem Angeklagten zwar zugebilligt, aber zugleich stellte der Gerichtshof fest, daß der Angeklagte in der Form gröblich gefehlt habe. Er habe den Nachdruck auf die Bezeichnung „vaterlandslose Gesellen" gelegt und dieses sei eine recht grobe Beleidigung. Der Angeklagte als gebildeter Mann mußte sich sagen, daß dieses Wort beleidigend wirken müsse. Der Gerichtshof stellte auch fest, daß es in der Absicht des Angeklagten gelegen habe, zu beleidigen, allerdings habe er in dem Aerger über die Stimmenthaltung gehandelt.

**Die Gemeingefährlichkeit der privaten Raubwirthschaft an Grund und Boden** tritt nirgends schärfer hervor als in der rücksichtslosen Abholzung der Gebirgswälder, wodurch für die Flußgebiete die Hochwassergefahr immer drohender wird. Sie ist so dringend, daß man sich selbst in maßgebenden Kreisen nicht mehr der Nothwendigkeit verschließen kann, hier regulirend einzugreifen. Ein solches Eingreifen des preußischen Staates kündigen die offiziösen „Berliner Polit. Nachrichten" wie folgt an:

„Der Einfluß des Waldes auf die klimatischen und wasserwirthschaftlichen Verhältnisse ist bekannt. Grade für die Landeskultur der meisten Provinzen Preußens ist die Erhaltung eines ausreichenden Waldbestandes von ganz besonderem Werthe. Es werden deshalb nicht nur alljährlich durch den Etat erhebliche Mittel bereit gestellt zur Aufforstung von Oedländereien durch die Forstverwaltung, sondern es wird auch eine solche kulturelle Thätigkeit seitens Privater, Gemeinden usw. durch Gewährung von Staatsbeihülfen gefördert. Besondere Bedeutung für den Wasserschutz aber hat die Erhaltung einer ausreichenden Bewaldung der Quellgebiete der Hochwasserflüsse. Wenn im Allgemeinen die schlesischen Gebirge, in denen die im vorigen Jahre so verheerend aufgetretenen Nebenflüsse der Oder meist entspringen, auch noch verhältnißmäßig gut bewaldet und in dieser Hinsicht mit vielen Tiroler Gebirgszügen nicht zu vergleichen sind, so entbehren doch im Einzelnen schon jetzt manche Hänge der Bewaldung, deren Beforstung mit Holz im Interesse wirksameren Wasserschutzes zu wünschen wäre, und es steht jedenfalls zu befürchten, daß solche bedenklichen Erscheinungen in Zukunft in ungleich höherem Maße sich zeigen werden, wenn nicht rechtzeitig vorgebeugt wird. Zu einer solchen vorbeugenden Thätigkeit des Staates und seiner Organe fehlt es jetzt aber an den erforderlichen Handhaben. Wenn auch hier durch Anregung und direkte Förderung der Aufforstung entwaldeter Hänge Manches zu erreichen sein wird, so genügt dies doch nicht zur Verhütung von für den Hochwasserschutz bedenklichen Zuständen. Es wird vielmehr auch die rechtliche Möglichkeit gegeben werden müssen, die Grundbesitzer in jenen Quellgebieten anzuhalten, sich einer für die Anlieger der Gebirgsflüsse gefährlichen Benutzung ihrer Grundstücke als Acker- oder Weideland zu enthalten. Dazu bedarf es bei dem jetzigen Stande des öffentlichen Rechts eines Aktes der Gesetzgebung, durch welchen zugleich die nothwendigen Kautelen zu schaffen sein würden, damit die Freiheit der Grundbesitzer in der Ausnutzung ihres Grundsitzes nicht über das unbedingt nothwendige Maß hinaus beschränkt wird. Erwägungen über ein solches gesetzgeberisches Vorgehen schwanken zur Zeit und es ist daher nicht unmöglich, daß der Landtag in seiner nächsten Tagung mit einer entsprechenden Vorlage befaßt werden wird."

Es wird hier also uneingeschränkt zugegeben, daß mit dem Privatgrundbesitz an Wald ein gemeingefährlicher Mißbrauch betrieben wird. Die einzig richtige Konsequenz wäre die Aufhebung des Privateigenthums am Walde. Aber dazu will man sich selbstverständlich nicht entschließen. Im Gegentheil leuchtet deutlich die Besorgniß heraus, der „Freiheit der Grundbesitzer" könnten zu enge Schranken gezogen werden.

**Herr Stöcker sagt die Wahrheit** — das ist an sich schon bemerkenswerth. Und er sagt sie seinen Freunden, den Konservativen, das ist doppelt bemerkenswerth. Daß sie sich über die Niederlage, die sie bei der Reichstagswahl erlitten, so leicht hinwegsetzen, ja sogar sich vorzureden suchen, die Niederlage sei ein Sieg gewesen, das erfüllt den frommen Gottes- und Scheiterhaufenmann mit christlichem Ingrimm. In seiner „Evangel. Kirchenztg." liest er ihnen den Text:

„Wir können in diesen Ton nicht einstimmen, sondern finden, daß die inneren deutschen Verhältnisse, die an sich schon schlimm genug sind, eine merkbare Verschlechterung erfahren haben. Zentrum, Freisinn und Sozialdemokratie sind gestärkt, Konservative, Reichspartei und Nationalliberale geschwächt aus den Wahlen hervorgegangen. Die Zahlen sind nicht groß, um die es sich handelt. Aber das Verhältniß war schon vorher ungünstig genug; eben deshalb ist auch eine geringe Verschlimmerung schon vom Uebel. Das Zentram ist seit den verhängnißvollen Kartellwahlen von 1890 diejenige Partei im Reichstage, ohne welche keine Politik gemacht werden kann. Welche Fehler müssen in der inneren Politik gemacht sein, daß es dahin gekommen ist! Vielleicht noch charakteristischer ist es, daß die deutschfreisinnige Volkspartei wieder auf den Füßen steht. Es ist wahr, daß sie durch fremde Arme gehalten wird. Ohne die Krücken der anderen Parteien könnte sie weder stehen noch gehen. Die Sozialdemokratie auf der einen Seite, die bürgerliche Gesammtheit auf der anderen Seite haben ihr helfen müssen. Aber was ist das für

eine falsche politische Situation, die solche Rettungen möglich macht! Die Volkspartei im Süden hat an Macht eingebüßt; offenbar weil die Fehler der Regierung dort nicht so stark wirken wie bei uns. Und nun die Sozialdemokratie! Man tröstet sich damit, daß sie in einigen großen Städten, besonders in Berlin, sich nicht behauptet habe, daß sie die Grenze ihres Einflusses erreicht, wohl gar ihren Höhepunkt überschritten habe. Aber ganz abgesehen davon, daß sie in Berlin nur dem Zufall unterlegen und in anderen Hauptstädten Siegerin geworden ist, übersieht man, daß in Deutschland die Gefahr des Umsturzes nicht in den Großstädten liegt. Vielmehr das ist das verhängnißvolle unserer inneren Lage, daß der Umsturz das ganze Land durchzieht und ebenso in den kleinen Städten wie auf den Dörfern seine Rekruten hat. Gerade diesmal hat er in einigen Gegenden, die von der Industrie und dem großen Verkehr weit ab liegen, zum Beispiel in Ostpreußen, erschreckend zugenommen. Und vor uns steht die Perspektive, daß das noch weiter geschehen wird. Aber gegenüber diesem schweren Schaden unseres Volkslebens erweist sich die Staatsleitung völlig unwirksam, sie steht davor wie vor einer Sphinx, deren Räthsel sie nicht lösen kann. Sehr begreiflich für eine Regierung, die nichts Höheres kennt, als das Kartell, und keinen anderen Feind als den Umsturz. Ihr ist die Sozialdemokratie die alleinige politische Sünderin; wäre sie davon erlöst, so würde sie aller Sorgen ledig sein. Eben dies ist der Fehler der Auffassung. Für die Kartellpolitik ist der Umsturz die eigentliche Krankheit, sozialdemokratische Wahlen, Ausstände, Frechheiten, Gottlosigkeiten die einzigen Symptome. Uns ist der Mammonismus, verbunden mit dem Atheismus, die Krankheit, und der Umsturz nur Symptom. Der Liberalismus, der ökonomische wie der religiöse, ist der Vater der Sozialdemokratie. Wer den bösen Vater laufen läßt und nur den ungerathenen Sohn strafen will, handelt gegen die Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe. Es fehlt bei uns noch gänzlich an einer richtigen Physiologie des Umsturzes; man kennt ihn nur von außen, nicht von innen. Will man ihn recht beurtheilen, so muß man auf drei Momente achten, die fast immer vergessen oder verschwiegen werden. Deutschland ist das Reich, das am meisten von allen Ländern der Erde unter dem Umsturz leidet. Warum das? In Deutschland sind es vor allem evangelische Landschaften, welche die Sitz- und Stützpunkte der Sozialdemokratie bilden. Warum das? Und zwar ist die Sozialdemokratie — hier liegt die schwerste Frage — nicht unter einer schlechten Regierung, sondern unter einer der glänzendsten Regierungen der Weltgeschichte herangewachsen."

Nun, Herr Stöcker mag sich trösten. Auch die „katholischen Landschaften" liefern uns eine ansehnliche und stets wachsende Zahl von Rekruten.

Apropos — was Herr Stöcker sich wohl unter dem Wort „Umsturz" vorstellen mag? Ob er eine klarere Vorstellung davon hat, als die Junker-Reaktionäre, deren Unwissenheit und Gedankenlosigkeit er mit solch heiligem Zorn geißelt? —

**Ein Einblick in die Thätigkeit der Missionare** wird wieder einmal gewährt in einem Briefe, der von dem in Shillong (Prov. Assam, Ostindien) wirkenden Pater Markus M. Dombrowski herrührt, vom 19. Mai d. J. datirt ist und in einer Reihe von katholischen Zeitschriften abgedruckt wird. Der Missionar theilt darin mit, daß er nunmehr nach einem anderen ostindischen Orte übersiedeln werde, und berichtet über die von ihm in Shillong erzielten Resultate Folgendes:

„Hier in Shillong war meine Anwesenheit, Gott sei Dank, auch nicht ohne Erfolg, denn es gelang mir, dem lieben Heiland auch einige verirrte Schäflein zuzuführen, und auch einen anglikanischen Protestanten, einen Beamten der Eisenbahndirektion, hoffe ich zu Pfingsten in den wahren Schafstall Christi einzuführen. Ich unterrichte ihn täglich in der katholischen Religion und er hat großes Verlangen, bald in unsere heilige Kirche aufgenommen zu werden; ja, er betrachtet sich schon als einen Katholiken und kommt öfters sogar Wochentags zur Kirche. Mit Gottes Gnade verspricht er ein eifriges Kind unserer heiligen Religion zu werden. Die heilige Beichte sieht er nicht als eine Bürde, sondern vielmehr als einen Trost unserer heiligen Religion an. — Ich hätte zwar noch Aussicht auf einige weitere Bekehrungen unter den Protestanten, doch da ich in Kürze Shillong verlassen muß, so überlasse ich die Fortsetzung dieser Arbeit meinen hochw. Mitbrüdern hierselbst."

Da behauptet man noch so oft, die Missionen hätten den einzigen Zweck, den Heiden das Christenthum zu predigen und dabei sucht man in der christlichen Bevölkerung der Länder, in welchen Missionare thätig sind, Mißtrauen und Zwietracht zu säen, die Schäflein von der Heerde einer anderen Konfession abzusprengen und sie in den „wahren Schafstall Christi" einzuführen." Ob man den Ruf „Schutz den Missionen" auch künftig in den Kreisen der evangelischen Orthodoxie so laut ertönen läßt und eine wirksame Unterstützung der Missionare durch das Reich fordern wird, wenn man von den Bekehrungsversuchen hört, die der katholische Pater Dombrowski und seine „hochwürdigen Mitbrüder" an — Protestanten vornehmen?

**Mißstände im Theehandel.** Es besteht die Absicht, angesichts gewisser Mißstände, die im Theehandel hervorgetreten sind, gemäß § 5 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes folgende Bestimmungen zu erlassen: 1) Thee in fertigen Packeten bis zu 1 Kilogramm Nettogewicht darf, sofern das Gewicht auf der Abmachung nicht in deutscher Sprache nach dem metrischen System angegeben ist, nur in Mengen von 1 Kilogramm, 500, 100 und 50 Gramm im Einzelverkehr gewerbsmäßig verkauft und feilgehalten werden; 2) auf fertigen Packeten unter 1 Kilogramm Nettogewicht muß, sofern sie nicht die unter 1) bezeichneten Mengen enthalten, auf der Aufmachung das Gewicht in deutscher Sprache nach dem metrischen System angegeben werden; 3) bei fertigen Paketen, gleichviel welchen Nettogewichts, ist der etwaigen Angabe des Gewichts nach einem ausländischen System ein Zusatz beizufügen, der das Gewicht in deutscher Sprache nach dem metrischen System bezeichnet. Zuvor sollen die Handels- und Gewerbekammern gutachtlich hierüber gehört werden.

**Eine politische Maßregelung** aus Anlaß der Reichstagswahlen ist wieder im Gange. Gegen den Lehrer und Stadtverordneten Otto in Charlottenburg, der Reichstagskandidat der freisinnigen Volkspartei gewesen war, ist wegen seiner Wahlthätigkeit ein Disziplinarverfahren in Vorbereitung. Das ist wieder ein Beispiel für die Schätzung der staatsbürgerlichen Rechte von Beamten in Preußen.

**Hebung des Zuckerverbrauchs** predigen mit einem Male bei allen Gelegenheiten unsere Zuckerfabrikanten, die bisher den deutschen Konsum künstlich zurückgehalten haben, indem sie ihn die Prämienlast aufbringen ließen. Auch auf der vorjährigen Generalversammlung in Hamburg und der diesjährigen in Berlin erörterte man eifrig allerlei Mittel, den inländischen Absatz auszudehnen. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht müssen in Berlin sogar die sonderbarsten Vorschläge Anklang gefunden haben.

Daß man die Aufhebung des Theezolls forderte, um den Theegenuß und damit den Konsum von Zucker zu steigern, erwähnten wir bereits früher. An den Kaffee wagte man sich nicht heran, weil er der Reichskasse jährlich 54 Millionen Mark einbringt, der Thee hingegen nur $2\frac{1}{2}$ Millionen, die vielleicht durch den Zuckermehrverbrauch wieder als Steuer einkommen würden. Deutschland konsumire nur $\frac{1}{10}$ Pfund Thee pro Kopf, dagegen die Vereinigten Staaten 2 Pfund, England 5 Pfund, Australien $6\frac{1}{2}$ Pfund; das liege zwar an unseren anderen Gewohnheiten, zum theil jedoch auch an dem hohen Zoll von 50 Mk. pro Centner, also 50 Pfennige pro Pfund. Besonders für die billigen Theesorten sei das eine ganz drückende Vertheuerung.

An der Einführung des Zuckers in die Ernährung der Armee wird nach dem Referenten Dr. Hager „eifrig gearbeitet".

Das hat nun den Fabrikbesitzer Engel-Magdeburg auf den erhebenden Gedanken gebracht, die Kriegervereine zur Eroberung eines ausgedehnteren Absatzmarktes gegen den inneren Feind, die verdammte Bedürfnißlosigkeit, mobil zu machen:

„Ich stehe als altgedienter Landwehroffizier an der Spitze zweier großer Kriegervereine in Magdeburg und da ist es mir eine große Freude, wenn es Weihnachten ist und ich Zucker bescheeren kann. Dann werden zu Hause ein paar hundert bunte Säckchen genäht, und diese Säckchen kommen dann auf die langen Tafeln, und die Festtheilnehmer können gar nicht erwarten, daß der Zucker kommt. Aber die unbedingte Folge davon ist, daß hieraus das Bedürfniß des einzelnen Mannes wächst, mit der Zeit mehr Zucker zu essen. Meine Herren! Wir sind ca. eine Million Mann in Deutschland in den Kriegervereinen und ich glaube sehr wohl, daß dieses Gebiet wohl dazu geeignet ist, um einmal hier Versuche zu machen in der Hebung des Konsums. . .

Ich schlage vor, eine Empfehlung des Zuckers an die Vorsitzenden der Kriegervereine im ganzen Deutschen Reich zu geben und ihnen aus Herz zu legen, daß sie für Zuckergenuß Sorge tragen. Wir haben hier in Berlin die Spitze der Kriegervereine, Exzellenz v. Spitz, dann den Herrn Dr. Natge, den Herausgeber der „Parole-Ztg." Wenn der große Verein Fühlung nimmt nach dieser Richtung hin, ich glaube sehr wohl, daß da auch Wege gefunden werden, um den Zuckerkonsum zu erhöhen.'

Herr von Spitz hat sich gewiß früher von diesem ehrenvollen Auftrag nichts träumen lassen und auch unsere Kriegervereinler werden mit gerechtem Staunen hören, daß sie in Zukunft, mit Zuckerstängeln ausgerüstet, für den heimischen Acker kämpfen sollen.

Herr Dr. Schulz, Fabrikbesitzer in Wulkow, rühmte wiederum die Wohlthätigkeit als ein einträgliches Geschäft:

„Wir werden angegangen für Krankenhäuser, für Wohlthätigkeitsbazare, für allerlei ähnliche Unternehmungen beizusteuern. Ich habe früher wie alle anderen Geld gegeben. Seit einigen Jahren bin ich dahinter gekommen, daß ich mit dem wohlthätigen Zwecke auch den nützlichen verbinden kann, und habe einen Sack oder ein paar Sack Zucker geschenkt. Alle Krankenhäuser, Kinder-Krankenhäuser sind hoch erfreut über solche Geschenke und es ist natürlich, daß doch in der Folge auch mehr verbraucht wird. Ein gleiches habe ich gethan in mehreren Bazaren."

So lange die Zuckerindustrie das Prämiengift im Leibe hat, wird sie wohl noch manchen solchen tollen Aengstesprung thun. Das Uebel an der Wurzel anzufassen und kurzweg die Aufhebung der Prämien zu verlangen, dazu hat sie freilich noch immer nicht den Muth. Ein Fortschritt ist es immerhin, daß sie den „inneren Markt" mehr und mehr schätzen lernt.

**„Drei natürliche Todeskeime"** fressen am Herzen der Sozialdemokratie, „dieses stupidesten aller modernen Parteigebilde". Diese „drei Todeskeime" — eigentlich wäre einer schon genug — sind „der Atheismus, die Judenfreundschaft und die Internationalität". Das ist die neueste Entdeckung des „Reichsboten". Vorläufig befindet die Sozialdemokratie sich bei ihren „drei Todeskeimen" sehr wohl! Und wenn Voltaire, wie männiglich bekannt, bei einem Todeskeim steinalt wurde, wie alt kann dann die Sozialdemokratie gar bei drei Todeskeimen werden?

**Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel** betrugen in Preußen nach der Zusammenstellung des Statistischen Bureaus im Monat Juni 1898 (im Vergleich zum Monat Mai) für 1000 Kilogramm Weizen 204 (234) Mk., Roggen 150 (169) Mk., Gerste 152 (164), Hafer 164 (171) Mk., Kocherbsen 227 (228) Mk., Speisebohnen 265 (267) Mk., Linsen 412 (413) Mk., Eßkartoffeln 61,0 (56,5) Mk., Richtstroh 40,6 (40,7) Mk., Heu 53,1 (54,4) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1059 (1051) Mk.; für ein Kilogr. Rindskeule 1,36 (1,36) Mk., Rindfleisch vom Bauch 1,15 (1,15) Mk., Schweinefleisch 1,36 (1,36) Mk., Kalbfleisch 1,29 (1,28) Mk., Hammelfleisch 1,28 (1,27) Mk., ger. inl. Speck 1,59 (1,59) Mk., Eßbutter 2,05 (2,18) Mk., inl. Schweineschmalz 1,58 (1,59) Mk., Weizenmehl 0,37 (0,39) Mk., Roggenmehl 0,28 (0,30) Mk., für ein Schock Eier 2,91 (2,83) Mk. Der diesmalige Durchschnitt aus den 23 Marktorten zeigt gegen den Vormonat einen erheblichen Rückgang der Preise bei allen vier Getreidearten und zwar um 30 bezw. 19, 12 und 7 Mk. Das Weniger ist an den einzelnen Marktorten, wobei das Fehlen der vorerwähnten Sorten zu berücksichtigen ist, am erheblichsten: beim Weizen in Stettin mit 55, in Paderborn mit 50, in Danzig und Aachen mit je 41, in Hannover mit 39, in Kiel und Kassel mit je 38 Mk., beim Roggen in Koblenz mit 31, in Hannover und Hanau mit je 38 Mk., in Aachen mit 24, in Frankfurt a. d. Oder mit 22, in Posen mit 20 Mk.

## Oesterreich-Ungarn.

**Fäulniß.** Neben den politischen, wird der „Köln. Ztg." geschrieben, beginnen nun auch die gesellschaftlichen Uebelstände lebhafte Bedenken zu erregen. Es ist im Auslande nicht unbekannt, daß sich, namentlich seitdem der frühere Vicepräsident des Abgeordnetenhauses Alexius v. Bokrosß den Todessprung vom dritten Stock wagte, in der Hauptstadt wie im ganzen Lande Dinge zugetragen haben, die als die Folge eines beklagenswerthen Niederganges der öffentlichen Moral betrachtet werden müssen. Die privilegirten Uebelthäter aus den sogenannten politisirenden Kreisen sind heute schon in Sicherheit gebracht: wer nicht freigesprochen werden konnte, wurde für verrückt erklärt. Diese Beispiele wirkten ansteckend. Erpressungen, Betrügereien und in erster Reihe Unterschlagungen von Amtsgeldern sind jetzt auf der Tagesordnung. Augenblicklich machen nicht weniger als fünf „sensationelle" Veruntreuungsfälle von sich reden. In Arod haben höhere Steuerbeamte etwa 100 000 Gulden unter sich vertheilt; der in Bremen verhaftete Postbeamte Toth hatte etwas über 80 000 Gulden mitgenommen; der Hauptkassirer der Bank für Industrie und Handel hat sich wegen Unterschlagung von 29 000 Gulden erschossen; ein anderer Kassirer ist aus Fiume mit einem großen Betrage verschwunden; ein hauptstädtischer Bezirksvorsteher mußte vor einigen Tagen aus ähnlichen Gründen hinter Schloß und Riegel gesetzt werden. Eingeweihte wollen wissen, daß am Tage, wo das heutige „liberale" System irgendwie straucheln oder gar zu Fall gebracht werden sollte, in dieser Beziehung ganz unglaubliche Dinge ans Tageslicht gelangen werden. Die Zahl der Selbstmorde beginnt zu steigen. Vorige Woche wurden in Pest allein an einem Tage acht Selbstmorde verübt. Daß es mit der Rechtssicherheit namentlich in Nationalitätengegenden nicht sehr gut bestellt ist, braucht kaum erwähnt zu werden. In jüngster Zeit kommen aber auch aus magyarischen Gauen zahlreiche Klagen. Eine gewisse Beunruhigung hat auch hervorgerufen, daß sich auch die Gerichte mit einer seltsamen Leichtigkeit dazu hergeben, gewisse Persönlichkeiten als geistesschwach hinzustellen. Was man nach dieser Richtung mit dem berüchtigten früheren Direktor des Nationalmuseums Karl Pulßky, der bekanntlich an 100 000 Gulden veruntreute, getrieben hat, spottet der Beschreibung. Alle Instanzen erklärten ihn entgegen schwerwiegenden ärztlichen Gutachten zu einer Zeit für unzurechnungsfähig, wo er die Regierung mit seltener Geriebenheit hinters Licht führte, indem er ihr allerlei bemaltes Zeug als echte Raphaels und Piombos „verrechnete", in der hauptstädtischen Gesellschaft eine vielbemerkte Rolle spielte und alle Minister duzte. Neulich wurde ein junger Mann, der sich in eine Tänzerin verliebte, auf Wunsch seines einflußreichen Vaters durch einen Gerichtsbescheid für geistesschwach erklärt. Der junge Mann hatte wenige Tage zuvor sein Rigorosum bestanden und sich den Doktorhut geholt. Dazu kommen die beschämenden Sicherheitszustände im Innern wie auch im schmucken Pest.

Dieses Sittenbild bringt die werthvolle Ergänzung zu der Gemeinheit, die sich in der ungarischen Gewaltpolitik gegen die Arbeiter offenbart.

## Frankreich.

**Zola verurtheilt.** Nach der Militärjustiz und dem Schwurgericht hat sich nun auch das Zuchtpolizeigericht in den Dienst des Generalstabes gestellt. Das ist durchaus in der Ordnung. Zola wurde im „Schreibsachverständigen"-Prozeß richtig verurtheilt — zu 15 Tagen und 2000 Franken Buße, nebst je 5000 Franken „Schadenersatz" an die drei dunklen Ehrenmänner, die in der Gerichtsposse des Prozesses Esterhazy das Bordereau als nicht von diesem geschrieben „bewiesen" haben. Im Prozeß Zola ist bekanntlich von unabhängigen Sachverständigen, gelehrten Fachmännern, der gegentheilige Nachweis so überzeugend und erschöpfend erbracht worden, daß General de Pellieux sich gezwungen sah, die nunmehr von Cavaignac im Wortlaut preisgegebene grobe Fälschung vom November 1896 dem Schwurgericht als letzten Beweis vorzulegen, während General de Boisdeffre aus demselben Grunde die Geschworenen durch die Androhung mit der Demission des Generalstabes einschüchtern mußte. Das mag zur Kennzeichnung des zuchtpolizeilichen Urtheilsspruchs genügen.

Die 15 Tage Gefängniß sind Zola mit der Klausel der bedingten Verurtheilung zudiktirt worden. Das ist aber nichtsnutzige Heuchelei. Die zuchtpolizeilichen Richter wissen ja genau, daß Zola in dem neuen, am 18. Juli beginnenden Schwurgerichtsprozeß zu Versailles verurtheilt werden wird. Damit fällt die Bedingtheit weg, da Zola noch vor Ablauf der Schonzeit sich eine neue Verurtheilung zuziehen wird.

# Der spanisch-amerikanische Krieg

ist immer noch nicht beendet, obwohl nicht nur die Humanität, sondern die bloße vernünftige Ueberlegung den spanischen Machthabern längst gesagt haben sollte, daß sie freveln an dem unglücklichen, tief zu bedauernden Lande, dessen Geschicke sie leiten. Sie scheinen ebenso gewissenlos wie ungeschickt zu sein. Ihr Verhalten ist gleichbedeutend mit dem Sturz der bourbonischen

Dynastie. In einer Unterredung erklärte Marschall Martinez Campos, der Augenblick sei ungeeignet, um über den Frieden zu verhandeln. Der Marschall stellte in Abrede, gesagt zu haben, daß ihn weniger der Verlust des Geschwaders Cerveras als die Lage der Regentin beschäftige. Er glaube zwar, daß Spanien und die Monarchie „eng mit einander verbunden" seien, aber in erster Reihe sei er Spanier, und wenn er auch die Königin sehr „liebe", so „liebe" er denn doch Spanien noch mehr. — Nette Blasphemien! Spanien steht am Vorabend furchtbarer Ereignisse und wenn ihnen ein Königsthron zum Opfer fallen sollte, so sind es sicherlich nicht die den „gewaltsamen Umsturz" angeblich erstrebenden Sozialisten gewesen, die es verschuldeten, daß das Gottesgnadenthum der Christine und des Knaben Alfons in die Brüche ging. —

Inzwischen haben auf Cuba mörderliche Kämpfe stattgefunden. Santiago wurde bombardirt. Die Einzelheiten der Schlacht sind geradezu entsetzlich. Der amerikanische Kriegsminister theilte ein Telegramm des Generals Shafter aus Playa del Este vom 10. d. M. mit, nach welchem die spanischen leichten Batterien etwas nach 4 Uhr das Feuer eröffneten. Sie wurden indeß bald zum Schweigen gebracht. Zum Gewehrfeuer kam es fast gar nicht, die Spanier verließen ihre Verschanzungen nicht. Die Amerikaner hatten drei Leichtverwundete. Wie Shafter weiter in seinem Telegramm meldet, hofften die Amerikaner Montag hinreichende Streitkräfte zur Besetzung der Straßen im Nordwesten von Santiago zur Verfügung zu haben.

Nach einem über London kommenden Telegramm beherrschen Shafters Truppen auf allen Seiten die Stadt Santiago völlig. Garcia hat einen der letzten Rückzugspunkte der Spanier, das Fort Doscaninos, zwischen Mazancora und Tucar, genommen. Die Shrapnels der Spanier wirkten verheerend. Aber auch das Feuer der Amerikaner war heftig. Die Gräben füllten sich mit Todten. Die Amerikaner stürmten trotz des mörderischen Feuers der Spanier vor. Die Wirkung des Bombardements auf die Einwohner von Santiago war schrecklich. Die Menge drängte, während die Sturmglocken dröhnten, in die Kirchen, wo sich erschütternde Szenen abspielten. Tausende flohen, auf dem Wege nach El Caney bildeten die Flüchtlinge einen langen Zug, Frauen, die mit Juwelen beladen sind, liegen sterbend am Wege. Es heißt, daß die Spanier vor dem Verlassen der Stadt dieselbe verwüsten und die Häuser plündern. Eine Senora Devdis, eine reiche Dame, welche sich weigerte, die Stadt zu verlassen, weil sie viele Juwelen besaß, wurde in ihrem Hause ermordet und das Haus geplündert.

## Lübeck und Nachbargebiete.

13. Juli.

**Achtung, Tischler!** Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

**Achtung, Bauarbeiter!** Wegen ausgebrochener Lohndifferenzen ist der Zuzug nach allen Baugeschäften fernzuhalten. Die Lohnkommission der Bauarbeiter.

J. A.: H. Holst, Ritterstr. 4.

**Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.**

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.

J. A.:

R. Hermann.

**Zur Lohnbewegung der Bauarbeiter** ist wesentlich Neues nicht zu berichten. Die Arbeit ruht fast überall, auch die übrigen Gewerke dürften bald in Mitleidenschaft gezogen werden. Der „Gen.-Anz." will erfahren haben, daß die Innung „Bauhütte" deswegen es ablehnt, mit der Lohnkommission der Bauarbeiter zu verhandeln, weil sie die Gewerkschaft der letzteren nur als einen politischen (sozialdemokratischen) Verein ansehen könne. Sollte das wahr sein, so würde es nur beweisen, daß die Innung um thörichte Ausreden nicht verlegen ist. Sie merkt offenbar schon, wie lächerlich sie sich mit der Weigerung gemacht hat, mit der Lohnkommission zu unterhandeln, wie sehr sie damit das Urtheil der Oeffentlichkeit gegen sich gerichtet und sich allein verantwortlich gemacht hat für alle Folgen. Der Verband der Bauarbeiter (Sitz Hamburg) ist eine Gewerkschaft, so gut, wie die der Maurer und Zimmerer. Das weiß die Innung! Wozu also — wenn der „Gen.-Anz." recht berichtet — die unnützen Redensarten? Warum nicht ehrlich à la Laeisz: Das fällt mir gar nicht ein!? Denn einen anderen Grund für das Verhalten der dem Arbeitgeber-Verband angehörenden Innung giebt es ja gar nicht!

**Eine Agitations-Konferenz der Brauer** der Provinz Schleswig-Holstein, der Großherzogthümer Mecklenburg, Oldenburg und der Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen wird, wie wir der „Schleswig-Holst. Volksztg." entnehmen, am Sonntag, den 7. August, im Vereinshause hierselbst tagen.

**Während der Gerichtsferien** vom 15. Juli bis zum 12. September sind die Gerichtsschreibereien des Amtsgerichts nur Vormittags von 9—12 Uhr geöffnet; Sprechstunden in Vormundsschaftssachen nur Sonnabends von 11—1 Uhr.

**Vom Submissionswesen.** Die Submission der Tischlerarbeiten für die Kaserne ergab folgende Angebote:

| | Loos 1 u. 3 | Loos 2 u. 4 |
|---|---|---|
| J. Wengler | 4310 | 3629 |
| W. Seuff | 4214 | 3469 |
| H. Lühr | 3296 | 2918 |
| J. Welcher | 3980 | 3921 |
| C. Thießen u. Kröger | 3844 | 3907 |

Insgesammt:

| | |
|---|---|
| J. Wengler | **15858** |
| W. Seuff | 15356 |
| H. Lühr | **11215** |
| J. Welcher | 14802 |
| C. Thießen u. Kröger | 15502 |

mithin eine Differenz zwischen Höchst- und Mindestforderung von **4643 Mk.** bei einer Durchschnittsforderung von rund 14 550 Mk.

**Vom Tage.** In Haft geriethen ein Arbeiter, welcher in einem hiesigen Großgeschäft seit längerer Zeit Hanf gestohlen und ein Reepschläger, welcher den Hehler gemacht haben soll. — Gestohlen wurde aus einem Hause an der Untertrave eine Parthie Servietten, Handtücher und Taschentücher.

**Auction im Leihhause.** Am Montag, den 8. und Dienstag, den 9. August soll im städtischen Leihhause Auction gehalten werden über Mobilien, Kleidungsstücke, Bettzeug, Leinenzeug, goldene und silberne Uhren, andere Gold- und Silbersachen u. s. w. Die gewöhnliche Prolongation kann nur bis Sonnabend, den 23. Juli, stattfinden. Bei Prolongationen nach dem letztgenannten Tage und bis Mittwoch, den 3. August, ist die in der Leihhaus Ordnung vorgeschriebene Extragebühr zu entrichten. Nach dem 3. August werden keine Prolongationen verfallener Pfandscheine gewährt. Während der Auctionstage, sowie am Sonnabend vor der Auktion ist das Geschäftszimmer Nachmittags von 2 bis 4 Uhr geöffnet.

**Testamentseröffnung.** In der Sitzung des Amtsgerichts am Sonnabend, den 16. Juli 1898, Vormittags 11 Uhr wird eröffnet werden: das Testament des hierselbst am 29. Juni 1898 verstorbenen Arbeitsmannes Hans Joachim Böttcher.

**Travemünde.** Die Gemeindewahl ergab bei großer Stimmenzersplitterung im zweiten Gange, daß Krämer W. Drevsen mit dem Amte des Gemeindevorstehers betraut wurde.

**Eckhorst.** „Herr und Knecht". Folgendes bezeichnende Inserat finden wir im „General-Anzeiger":

Am Mittwoch, den 13. d. Mts. findet in meinem Lokale

Kinder-Abtanzball

mit nachfolgendem Ball für Erwachsene statt. **Dienstboten haben keinen Zutritt.**

Freundlichst F. Spethmann, Eckhorst.

**Eutin.** Den Parteigenossen zur Kenntniß, daß die nächste regelmäßige Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 17. d. M., stattfindet. Mögen sie für recht guten Besuch sorgen!

**Hamburg.** Der Boycott übt trotz der kühlen Witterung auf manche bürgerlichen Gemüther eine geradezu unglaubliche Wirkung aus. So verlangt auf der Eselswiese des „Hamb. Fremdenbl." so ein Unglücksmensch:

Die Gewerbeordnung muß dahin geändert werden, daß

1) Alle Zeitungen und deren sämmtliche Inhaber, die Verfasser, Verleger und Drucker von Flugblättern und die Mitglieder von Vereinen, Komitees, welche über ein Geschäft einen Boycott verhängen, vom Richter belangt werden können und daß
2) sämmtliche vorgenannte Personen mit ihrem ganzen Vermögen, den Geschäftsinhabern haftbar und ersatzpflichtig sind, für denjenigen Schaden, den der Geschäftsmann durch ihre Boycotterklärung erleidet.

Na, hoffentlich zeitigt dieser Wunsch an anderer Stelle wenigstens einen „geheimen" Erlaß.

**Hamburg.** Die Schifffahrt Hamburgs hat in dem ersten Semester des laufenden Jahres eine bisher noch nicht erlebte Höhe erreicht, sodaß die fortdauernden Klagen über den Platzmangel in den zur Zeit verfügbaren Hamburgischen Hafen völlig begreiflich erscheinen. Es sind nämlich vom 1. Januar bis 30. Juni

| | aus See angekommen Schiffe | Register-Tons | in See gegangen Schiffe | Register-Tons |
|---|---|---|---|---|
| 1893 | 4195 | = 2 800 665 | 4152 | = 2 815 007 |
| 1894 | 4288 | = 2 970 159 | 4252 | = 2 951 261 |
| 1895 | 4227 | = 3 134 912 | 4157 | = 3 065 821 |
| 1896 | 5026 | = 3 171 899 | 4951 | = 3 131 540 |
| 1897 | 5177 | = 3 188 651 | 5274 | = 3 326 561 |
| 1898 | 5993 | = 3 606 329 | 5917 | = 3 582 065 |

Danach sind im laufenden Jahre 816 Schiffe mit 417 678 Register-Tons mehr angekommen als im Vorjahre und 643 Schiffe mit 255 504 Register-Tons mehr abgegangen. Besonders erfreulich ist es, daß die Zahl der leer nach Hamburg gehenden Schiffe von 24,20 pZt. der Gesammtzahl in 1897 auf 23,70 pZt. in 1898 zurückgegangen ist, die Zahl der leer von Hamburg abgegangenen Schiffe sich gleichfalls eine Kleinigkeit verringert hat, nämlich von 26 66 pZt. der Gesammtzahl in 1997 auf 26 35 pZt. in 1898.

**Altona.** Im Prozeß der Helgoländer gegen den kaiserlich deutschen Reichsfiskus ist nunmehr das Urtheil verkündet; dasselbe ist ungemein umfangreich. Der Anlaß zur Klage entstand, als nach Einverleibung in das Deutsche Reich die Insel Helgoland für eine Befestigung in Aussicht genommen. Am 12. September 1891 wurde zu diesem Zweck die erforderliche Absteckung der Rayonlinien, gemäß dem Reichsgesetz vom 21. Dezember 1871, betreffend die Beschränkung des Grundeigenthums in der Umgebung von Festungen, vorgenommen; hierbei wurde aber die Ausnahme gemacht, daß Keller nicht zu den unzulässigen, sondern nur zu denjenigen Objekten gehören sollten, deren Herstellung von der Genehmigung der Kommandantur auf Helgoland abhängig bleibe. Nach den kommissarischen Verhandlungen über die von den Grundbesitzern auf Helgoland wegen der ihren Grundstücken auferlegten Rayonbeschränkungen erheben sämmtliche Besitzer Entschädigungsansprüche. Es wurde dann auch eine zu gewährende Entschädigung durch Beschluß des Bezirksausschusses zu Schleswig vom 2. Juli 1896 festgesetzt, doch erhoben die Kläger auch hiergegen Einspruch und beschritten den Rechtsweg. Nunmehr wurden Sachverständige mit der Prüfung der Forderungen beauftragt. Nach dem Gutachten dieser Sachverständigen, die sich aus dem Hausmakler Grotjan-Hamburg, Architekt Hagemann-Harburg, Spediteur Reinecke-Cuxhaven, Konsul Schoon-Bremerhaven und Hofbesitzer Behrs in Döse zusammensetzten, hat das Gericht die Grundlage für seine Urtheilsschöpfung genommen und hat für Recht erkannt, daß erstens die Kläger mit ihrer Klage bezüglich einiger näher angeführten Parzellen abgewiesen seien, bezüglich der übrigen aufgeführten Parzellen wird aber zweitens die Entschädigung, welche den Klägern für die diesen Grundstücken in Folge der Befestigungen von Helgoland auferlegten Rayonbeschränkungen auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. Dezember 1871 zu gewähren ist, anerkannt unter Abweisung der Mehrforderung der Kläger an Stelle der ihnen durch Beschluß des Bezirksausschusses zu Schleswig vom 2. Juli 1896 zugebilligten Entschädigung. Die Entschädigungen sind in Kapital vom 12. September 1891 an mit 5 pCt. jährlich zu verzinsen und die jährlichen Renten vom 12. September 1891 an auf die Dauer von 37 Jahren unter dem Vorbehalt des § 36 Absatz 3 des Gesetzes vom 21. Dezbr. 1871 zu gewähren. Drittens heißt es in dem Urtheil, daß von den Kosten des Rechtsstreites dem Beklagten $\frac{1179}{4250}$ und den Klägern $\frac{3071}{4250}$ aufzuerlegen sind. Die Höhe der Entschädigungen ist unter Anderen wie folgt festgesetzt: die Kirche Helgoland erhält 10 448 Mk., Wilh. Brodersen 14 554,80 Mk., C. H. Siemers 10 705,50 Mk., die Rentiers Felix Jonas und Bankdirektor Alex Jonas-Berlin 8552,70 Mk. 2c. 2c.

**Harburg.** Die hiesigen Schmiede, 26 an der Zahl, sind in den Streik eingetreten, weil die Verkürzung der Arbeitszeit von 11½ auf 10 Stunden und bessere Bezahlung der Ueberstunden von den Meistern nicht bewilligt wurde. Zuzug ist also fernzuhalten!

**Kiel.** Die letzte Marinekatastrophe, bei der am 5. Februar ds. Js. beim Uebersetzen eines abgelösten Wachtkommandos über den Kieler Hafen durch Kentern des Bootes 10 Opfer zu beklagen waren, hat jetzt ihre Erledigung durch die Meldung gefunden, daß der Staatsanwalt das Verfahren über die Ermittelung der Ursache eingestellt habe. Es habe sich eine Fahrlässigkeit gegen Niemand feststellen lassen, da durch Zeugenaussagen und das Gutachten von Sachverständigen unzweifelhaft festgestellt sei, daß das Unglück durch den eigenthümlichen Zustand der See im Kieler Hafen, der an jenem Unglücksmorgen als ein ganz ungewöhnlicher bezeichnet werden müsse, wie er nur selten angetroffen wird, verursacht worden sei. Das beklagenswerthe Ereigniß müsse als eines jener im Seeverkehr vorkommenden Unglücksfälle bezeichnet werden, die ihre Ursache in den ungewöhnlichen Seegangsverhältnissen und hätten für die daher Niemand verantwortlich gemacht werden könne.

Das ist ein geringer Trost für die Angehörigen der ertrunkenen Matrosen.

**Oldenburg i. Gr.** Gewerbliches. Oldenburg gehört zu den wenigen Bundesstaaten, die die Berichte ihrer Gewerbeinspektion nicht veröffentlichen. Es mag daher von Interesse sein, aus dem Jahresbericht des Verbandes der Handels- und Gewerbevereine wenigstens eine Uebersicht über die Industrie- und Arbeiterverhältnisse des Herzogthums Oldenburg kennen zu lernen.

| | Anlagen | Arbeiterzahl |
|---|---|---|
| Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen, Torfgräberei | 17 ( 14) | 636 |
| Industrie der Steine und Erden | 138 ( 36) | 2132 |
| Metallverarbeitung | 14 ( 14) | 522 |
| Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate | 39 ( 32) | 1118 |
| Chemische Industrie | 3 ( 3) | 98 |
| Forstwirthschaftliche Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Oele und Firnisse | 18 ( 15) | 118 |
| Textilindustrie | 16 ( 15) | 3395 |
| Papier und Leder | 10 ( 10) | 488 |
| Industrie der Holz- und Schnitzstoffe | 143 (129) | 835 |
| Nahrungs- und Genußmittel | 580 (555) | 1878 |
| Bekleidung und Reinigung | 1 ( 1) | 7 |
| Polygraphische Gewerbe | 14 ( 13) | 210 |

Die in der ersten Rubrik in Klammern beigesetzten Zahlen bedeuten die Anlagen mit Dampf- und Motorenbetrieb. Es sind also 993 von der Gewerbepolizei überwachte Betriebe vorhanden, darunter 402 mit Dampfbetrieb, 435 mit sonstigem Motorenbetrieb. Von den 11 437 beschäftigten Arbeitern sind 10 849 erwachsene, 588 jugendliche, 9418 männliche und 2019 weibliche Arbeiter. Den größten Prozentsatz weiblicher Arbeiter zeigt die Textilindustrie mit 1513 von 3395.

**Oldenburg i. Gr.** Eine wichtige Entscheidung für Wirthe hat in voriger Woche das hiesige Landgericht gefällt. Angeklagt war der Wirth Schoor von hier wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung. Schoor übernahm käuflich die Wirthschaft von Mohrmann am Bahnhof und erhielt von der Amtshauptmannschaft unumschränkte Konzessionserlaubniß. An das Grundstück hatte der frühere Besitzer einen Neubau anfügen lassen, der einen Laden, an der Koppelstraße belegen, enthielt. Schoor nahm an, daß die ihm ertheilte Konzession sich auf das gesammte von ihm angekaufte Grundstück bezöge und errichtete darin eine Wirthschaft. Das hiesige Schöffengericht trat dieser Ansicht bei. Auf Berufung

eine falsche politische Situation, die solche Rettungen möglich macht! Die Volkspartei im Süden hat an Macht eingebüßt; offenbar weil die Fehler der Regierung dort nicht so stark wirken wie bei uns. Und nun die Sozialdemokratie! Man tröstet sich damit, daß sie in einigen großen Städten, besonders in Berlin, sich nicht behauptet habe, daß sie die Grenze ihres Einflusses erreicht, wohl gar ihren Höhepunkt überschritten habe. Aber ganz abgesehen davon, daß sie in Berlin nur dem Zufall unterlegen und in anderen Hauptstädten Siegerin geworden ist, übersieht man, daß in Deutschland die Gefahr des Umsturzes nicht in den Großstädten liegt. Vielmehr das ist das verhängnißvolle unserer inneren Lage, daß der Umsturz das ganze Land durchzieht und ebenso in den kleinen Städten wie auf den Dörfern seine Rekruten hat. Gerade diesmal hat er in einigen Gegenden, die von der Industrie und dem großen Verkehr weit ab liegen, zum Beispiel in Ostpreußen, erschreckend zugenommen. Und vor uns steht die Perspektive, daß das noch weiter geschehen wird. Aber gegenüber diesem schweren Schaden unseres Volkslebens erweist sich die Staatsleitung völlig unwirksam, sie steht davor wie vor einer Sphinx, deren Räthsel sie nicht lösen kann. Sehr begreiflich für eine Regierung, die nichts Höheres kennt, als das Kartell, und keinen anderen Feind als den Umsturz. Ihr ist die Sozialdemokratie die alleinige politische Sünderin; wäre sie davon erlöst, so würde sie aller Sorgen ledig sein. Eben dies ist der Fehler der Auffassung. Für die Kartellpolitik ist der Umsturz die eigentliche Krankheit, sozialdemokratische Wahlen, Ausstände, Frechheiten, Gottlosigkeiten die einzigen Symptome. Uns ist der Mammonismus, verbunden mit dem Atheismus, die Krankheit, und der Umsturz nur Symptom. Der Liberalismus, der ökonomische wie der religiöse, ist der Vater der Sozialdemokratie. Wer den bösen Vater laufen läßt und nur den ungerathenen Sohn strafen will, handelt gegen die Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe. Es fehlt bei uns noch gänzlich an einer richtigen Physiologie des Umsturzes; man kennt ihn nur von außen, nicht von innen. Will man ihn recht beurtheilen, so muß man auf drei Momente achten, die fast immer vergessen oder verschwiegen werden. Deutschland ist das Reich, das am meisten von allen Ländern der Erde unter dem Umsturz leidet. Warum das? In Deutschland sind es vor allem evangelische Landschaften, welche die Sitz- und Stützpunkte der Sozialdemokratie bilden. Warum das? Und zwar ist die Sozialdemokratie — hier liegt die schwerste Frage — nicht unter einer schlechten Regierung, sondern unter einer der glänzendsten Regierungen der Weltgeschichte herangewachsen."

Nun, Herr Stöcker mag sich trösten. Auch die „katholischen Landschaften" liefern uns eine ansehnliche und stets wachsende Zahl von Rekruten.

Apropos — was Herr Stöcker sich wohl unter dem Wort „Umsturz" vorstellen mag? Ob er eine klarere Vorstellung davon hat, als die Junker-Reaktionäre, deren Unwissenheit und Gedankenlosigkeit er mit solch heiligem Zorn geißelt? —

**Ein Einblick in die Thätigkeit der Missionare** wird wieder einmal gewährt in einem Briefe, der von dem in Shillong (Prov. Assam, Ostindien) wirkenden Pater Markus M. Dombrowski herrührt, vom 19. Mai d. J. datirt ist und in einer Reihe von katholischen Zeitschriften abgedruckt wird. Der Missionar theilt darin mit, daß er nunmehr nach einem anderen ostindischen Orte übersiedeln werde, und berichtet über die von ihm in Shillong erzielten Resultate Folgendes:

„Hier in Shillong war meine Anwesenheit, Gott sei Dank, auch nicht ohne Erfolg, denn es gelang mir, dem lieben Heiland auch einige verirrte Schäflein zuzuführen, und auch einen anglikanischen Protestanten, einen Beamten der Eisenbahndirektion, hoffe ich zu Pfingsten in den wahren Schafstall Christi einzuführen. Ich unterrichte ihn täglich in der katholischen Religion und er hat großes Verlangen, bald in unsere heilige Kirche aufgenommen zu werden; ja, er betrachtet sich schon als einen Katholiken und kommt öftere sogar Wochentags zur Kirche. Mit Gottes Gnade verspricht er ein eifriges Kind unserer heiligen Religion zu werden. Die heilige Beichte sieht er nicht als eine Bürde, sondern vielmehr als einen Trost unserer heiligen Religion an. — Ich hätte zwar noch Aussicht auf einige weitere Bekehrungen unter den Protestanten, doch da ich in Kürze Shillong verlassen muß, so überlasse ich die Fortsetzung dieser Arbeit meinen hochw. Mitbrüdern hierselbst."

Da behauptet man noch so oft, die Missionen hätten den einzigen Zweck, den Heiden das Christenthum zu predigen und dabei sucht man in der christlichen Bevölkerung der Länder, in welchen Missionare thätig sind, Mißtrauen und Zwietracht zu säen, die Schäflein von der Heerde einer anderen Konfession abzusprengen und sie in den „wahren Schafstall Christi" einzuführen." Ob man den Ruf „Schutz den Missionen" auch künftig in den Kreisen der evangelischen Orthodoxie so laut ertönen läßt und eine wirksame Unterstützung der Missionare durch das Reich fordern wird, wenn man von den Bekehrungsversuchen hört, die der katholische Pater Dombrowski und seine „hochwürdigen Mitbrüder" an — Protestanten vornehmen?

**Mißstände im Theehandel.** Es besteht die Absicht, angesichts gewisser Mißstände, die im Theehandel hervorgetreten sind, gemäß § 5 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes folgende Bestimmungen zu erlassen: 1) Thee in fertigen Packeten bis zu 1 Kilogramm Nettogewicht darf, sofern das Gewicht auf der Abmachung nicht in deutscher Sprache nach dem metrischen System angegeben ist, nur in Mengen von 1 Kilogramm, 500, 100 und 50 Gramm im Einzelverkehr gewerbsmäßig verkauft und feilgehalten werden; 2) auf fertigen Packeten unter 1 Kilogramm Nettogewicht muß, sofern sie nicht die unter 1) bezeichneten Mengen enthalten, auf der Aufmachung das Gewicht in deutscher Sprache nach dem metrischen System angegeben werden; 3) bei fertigen Paketen, gleichviel welchen Nettogewichts, ist der etwaigen Angabe des Gewichts nach einem ausländischen System ein Zusatz beizufügen, der das Gewicht in deutscher Sprache nach dem metrischen System bezeichnet. Zuvor sollen die Handels- und Gewerbekammern gutachtlich hierüber gehört werden.

**Eine politische Maßregelung** aus Anlaß der Reichstagswahlen ist wieder im Gange. Gegen den Lehrer und Stadtverordneten Otto in Charlottenburg, der Reichstagskandidat der freisinnigen Volkspartei gewesen war, ist wegen seiner Wahlthätigkeit ein Disziplinarverfahren in Vorbereitung. Das ist wieder ein Beispiel für die Schätzung der staatsbürgerlichen Rechte von Beamten in Preußen.

**Hebung des Zuckerverbrauchs** predigen mit einem Male bei allen Gelegenheiten unsere Zuckerfabrikanten, die bisher den deutschen Konsum künstlich zurückgehalten haben, indem sie ihn die Prämienlast aufbringen ließen. Auch auf der vorjährigen Generalversammlung in Hamburg und der diesjährigen in Berlin erörterte man eifrig allerlei Mittel, den inländischen Absatz auszudehnen. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht müssen in Berlin sogar die sonderbarsten Vorschläge Anklang gefunden haben.

Daß man die Aufhebung des Theezolls forderte, um den Theegenuß und damit den Konsum von Zucker zu steigern, erwähnten wir bereits früher. An den Kaffee wagte man sich nicht heran, weil er der Reichskasse jährlich 54 Millionen Mark einbringt, der Thee hingegen nur 2½ Millionen, die vielleicht durch den Zuckermehrverbrauch wieder als Steuer einkommen würden. Deutschland konsumire nur 1/10 Pfund Thee pro Kopf, dagegen die Vereinigten Staaten 2 Pfund, England 5 Pfund, Australien 6½ Pfund; das liege zwar an unseren anderen Gewohnheiten, zum theil jedoch auch an dem hohen Zoll von 50 Mk. pro Centner, also 50 Pfennige pro Pfund. Besonders für die billigen Theesorten sei das eine ganz drückende Vertheuerung.

An der Einführung des Zuckers in die Ernährung der Armee wird nach dem Referenten Dr. Hager „eifrig gearbeitet".

Das hat nun den Fabrikbesitzer Engel-Magdeburg auf den erhebenden Gedanken gebracht, die Kriegervereine zur Eroberung eines ausgedehnteren Absatzmarktes gegen den inneren Feind, die verdammte Bedürfnißlosigkeit, mobil zu machen:

„Ich stehe als altgedienter Landwehroffizier an der Spitze zweier großer Kriegervereine in Magdeburg und da ist es mir eine große Freude, wenn es Weihnachten ist und ich Zucker bescheeren kann. Dann werden zu Hause ein paar hundert bunte Säckchen genäht, und diese Säckchen kommen dann auf die langen Tafeln, und die Festtheilnehmer können gar nicht erwarten, daß der Zucker kommt. Aber die unbedingte Folge davon ist, daß hieraus das Bedürfniß des einzelnen Mannes wächst, mit der Zeit mehr Zucker zu essen. Meine Herren! Wir sind ca. eine Million Mann in Deutschland in den Kriegervereinen und ich glaube sehr wohl, daß dieses Gebiet wohl dazu geeignet ist, um einmal hier Versuche zu machen in der Hebung des Konsums. . .

Ich schlage vor, eine Empfehlung des Zuckers an die Vorsitzenden der Kriegervereine im ganzen Deutschen Reich zu geben und ihnen ans Herz zu legen, daß sie für Zuckergenuß Sorge tragen. Wir haben hier in Berlin die Spitze der Kriegervereine, Exzellenz v. Spitz, dann den Herrn Dr. Natge, den Herausgeber der „Parole-Ztg." Wenn der große Verein Fühlung nimmt nach dieser Richtung hin, ich glaube sehr wohl, daß da auch Wege gefunden werden, um den Zuckerkonsum zu erhöhen.'

Herr von Spitz hat sich gewiß früher von diesem ehrenvollen Auftrag nichts träumen lassen und auch unsere Kriegervereinler werden mit gerechtem Staunen hören, daß sie in Zukunft, mit Zuckerstängeln ausgerüstet, für den heimischen Acker kämpfen sollen.

Herr Dr. Schulz, Fabrikbesitzer in Wulkow, rühmte wiederum die Wohlthätigkeit als ein einträgliches Geschäft:

„Wir werden angegangen für Krankenhäuser, für Wohlthätigkeitsbazare, für allerlei ähnliche Unternehmungen beizusteuern. Ich habe früher wie alle anderen Geld gegeben. Seit einigen Jahren bin ich dahinter gekommen, daß ich mit dem wohlthätigen Zwecke auch den nützlichen verbinden kann, und habe einen Sack oder ein paar Sack Zucker geschenkt. Alle Krankenhäuser, Kinder-Krankenhäuser sind hoch erfreut über solche Geschenke und es ist natürlich, daß doch in der Folge auch mehr verbraucht wird. Ein gleiches habe ich gethan in mehreren Bazaren."

So lange die Zuckerindustrie das Prämiengift im Leibe hat, wird sie wohl noch manchen solchen tollen Aengstesprung thun. Das Uebel an der Wurzel anzufassen und kurzweg die Aufhebung der Prämien zu verlangen, dazu hat sie freilich noch immer nicht den Muth. Ein Fortschritt ist es immerhin, daß sie den „inneren Markt" mehr und mehr schätzen lernt.

**„Drei natürliche Todeskeime"** fressen am Herzen der Sozialdemokratie, „dieses stupidesten aller modernen Parteigebilde". Diese „drei Todeskeime" — eigentlich wäre einer schon genug — sind „der Atheismus, die Judenfreundschaft und die Internationalität". Das ist die neueste Entdeckung des „Reichsboten". Vorläufig befindet die Sozialdemokratie sich bei ihren „drei Todeskeimen" sehr wohl! Und wenn Voltaire, wie männiglich bekannt, bei einem Todeskeim steinalt wurde, wie alt kann dann die Sozialdemokratie gar bei drei Todeskeimen werden?

**Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel** betrugen in Preußen nach der Zusammenstellung des Statistischen Bureaus im Monat Juni 1898 (im Vergleich zum Monat Mai) für 1000 Kilogramm Weizen 204 (234) Mk., Roggen 150 (169) Mk., Gerste 152 (164), Hafer 164 (171) Mk., Kocherbsen 227 (228) Mk., Speisebohnen 265 (267) Mk., Linsen 412 (413) Mk., Eßkartoffeln 61,0 (56,5) Mk., Richtstroh 40,6 (40,7) Mk., Heu 53,1 (54,4) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1059 (1051) Mk.; für ein Kilogr. Rindskeule 1,36 (1,36) Mk., Rindfleisch vom Bauch 1,15 (1,15) Mk., Schweinefleisch 1,36 (1,36) Mk., Kalbfleisch 1,29 (1,28) Mk., Hammelfleisch 1,28 (1,27) Mk., ger. inl. Speck 1,59 (1,59) Mk., Eßbutter 2,05 (2,18) Mk., inl. Schweineschmalz 1,58 (1,59) Mk., Weizenmehl 0,37 (0,39) Mk., Roggenmehl 0,28 (0,30) Mk., für ein Schock Eier 2,91 (2,83) Mk. Der diesmalige Durchschnitt aus den 23 Marktorten zeigt gegen den Vormonat einen erheblichen Rückgang der Preise bei allen vier Getreidearten und zwar um 30 bezw. 19, 12 und 7 Mk. Das Weniger ist an den einzelnen Marktorten, wobei das Fehlen der vorerwähnten Sorten zu berücksichtigen ist, am erheblichsten: beim Weizen in Stettin mit 55, in Paderborn mit 50, in Danzig und Aachen mit je 41, in Hannover mit 39, in Kiel und Kassel mit je 38 Mk., beim Roggen in Koblenz mit 31, in Hannover und Hanau mit je 38 Mk., in Aachen mit 24, in Frankfurt a. d. Oder mit 22, in Posen mit 20 Mk.

## Oesterreich-Ungarn.

**Fäulniß.** Neben den politischen, wird der „Köln. Ztg." geschrieben, beginnen nun auch die gesellschaftlichen Uebelstände lebhafte Bedenken zu erregen. Es ist im Auslande nicht unbekannt, daß sich, namentlich seitdem der frühere Vicepräsident des Abgeordnetenhauses Alexius v. Bokrofs den Todessprung vom dritten Stock wagte, in der Hauptstadt wie im ganzen Lande Dinge zugetragen haben, die als die Folge eines beklagenswerthen Niederganges der öffentlichen Moral betrachtet werden müssen. Die privilegirten Uebelthäter aus den sogenannten politisirenden Kreisen sind heute schon in Sicherheit gebracht: wer nicht freigesprochen werden konnte, wurde für verrückt erklärt. Diese Beispiele wirkten ansteckend. Erpressungen, Betrügereien und in erster Reihe Unterschlagungen von Amtsgeldern sind jetzt auf der Tagesordnung. Augenblicklich machen nicht weniger als fünf „sensationelle" Veruntreuungsfälle von sich reden. In Arad haben höhere Steuerbeamte etwa 100 000 Gulden unter sich vertheilt; der in Bremen verhaftete Postbeamte Toth hatte etwas über 80 000 Gulden mitgenommen; der Hauptkassirer der Bank für Industrie und Handel hat sich wegen Unterschlagung von 29 000 Gulden erschossen; ein anderer Kassirer ist aus Fiume mit einem großen Betrage verschwunden; ein hauptstädtischer Bezirksvorsteher mußte vor einigen Tagen aus ähnlichen Gründen hinter Schloß und Riegel gesetzt werden. Eingeweihte wollen wissen, daß am Tage, wo das heutige „liberale" System irgendwie straucheln oder gar zu Fall gebracht werden sollte, in dieser Beziehung ganz unglaubliche Dinge ans Tageslicht gelangen werden. Die Zahl der Selbstmorde beginnt zu steigen. Vorige Woche wurden in Pest allein an einem Tage acht Selbstmorde verübt. Daß es mit der Rechtssicherheit namentlich in Nationalitätengegenden nicht sehr gut bestellt ist, braucht kaum erwähnt zu werden. In jüngster Zeit kommen aber auch aus magyarischen Gauen zahlreiche Klagen. Eine gewisse Beunruhigung hat auch hervorgerufen, daß sich auch die Gerichte mit einer seltsamen Leichtigkeit dazu hergeben, gewisse Persönlichkeiten als geistesschwach hinzustellen. Was man nach dieser Richtung mit dem berüchtigten früheren Direktor des Nationalmuseums Karl Pulszky, der bekanntlich an 100 000 Gulden veruntreute, getrieben hat, spottet der Beschreibung. Alle Instanzen erklärten ihn entgegen schwerwiegenden ärztlichen Gutachten zu einer Zeit für unzurechnungsfähig, wo er die Regierung mit seltener Geriebenheit hinters Licht führte, indem er ihr allerlei bemaltes Zeug als echte Raphaels und Piombos „verrechnete", in der hauptstädtischen Gesellschaft eine vielbemerkte Rolle spielte und alle Minister duzte. Neulich wurde ein junger Mann, der sich in eine Tänzerin verliebte, auf Wunsch seines einflußreichen Vaters durch einen Gerichtsbescheid für geistesschwach erklärt. Der junge Mann hatte wenige Tage zuvor sein Rigorosum bestanden und sich den Doktorhut geholt. Dazu kommen die beschämenden Sicherheitszustände im Innern wie auch im schmucken Pest.

Dieses Sittenbild bringt die werthvolle Ergänzung zu der Gemeinheit, die sich in der ungarischen Gewaltpolitik gegen die Arbeiter offenbart.

## Frankreich.

**Zola verurtheilt.** Nach der Militärjustiz und dem Schwurgericht hat sich nun auch das Zuchtpolizeigericht in den Dienst des Generalstabes gestellt. Das ist durchaus in der Ordnung. Zola wurde im „Schreibsachverständigen"-Prozeß richtig verurtheilt — zu 15 Tagen und 2000 Franken Buße, nebst je 5000 Franken „Schadenersatz" an die drei dunklen Ehrenmänner, die in der Gerichtsposse des Prozesses Esterhazy das Bordereau als nicht von diesem geschrieben „bewiesen" haben. Im Prozeß Zola ist bekanntlich von unabhängigen Sachverständigen, gelehrten Fachmännern, der gegentheilige Nachweis so überzeugend und erschöpfend erbracht worden, daß General de Pellieux sich gezwungen sah, die nunmehr von Cavaignac im Wortlaut preisgegebene grobe Fälschung vom November 1896 dem Schwurgericht als letzten Beweis vorzulegen, während General de Boisdeffre aus demselben Grunde die Geschworenen durch die Androhung mit der Demission des Generalstabes einschüchtern mußte. Das mag zur Kennzeichnung des zuchtpolizeilichen Urtheilsspruchs genügen.

Die 15 Tage Gefängniß sind Zola mit der Klausel der bedingten Verurtheilung zudiktirt worden. Das ist aber nichtsnutzige Heuchelei. Die zuchtpolizeilichen Richter wissen ja genau, daß Zola in dem neuen, am 18. Juli beginnenden Schwurgerichtsprozeß zu Versailles verurtheilt werden wird. Damit fällt die Bedingtheit weg, da Zola noch vor Ablauf der Schonzeit sich eine neue Verurtheilung zuziehen wird.

# Der spanisch-amerikanische Krieg

ist immer noch nicht beendet, obwohl nicht nur die Humanität, sondern die bloße vernünftige Ueberlegung den spanischen Machthabern längst gesagt haben sollte, daß sie freveln an dem unglücklichen, tief zu bedauernden Lande, dessen Geschicke sie leiten. Sie scheinen ebensogewissenlos wie ungeschickt zu sein. Ihr Verhalten ist gleichbedeutend mit dem Sturz der bourbonischen

Dynastie. In einer Unterredung erklärte Marschall Martinez Campos, der Augenblick sei ungeeignet, um über den Frieden zu verhandeln. Der Marschall stellte in Abrede, gesagt zu haben, daß ihn weniger der Verlust des Geschwaders Cerveras als die Lage der Regentin beschäftige. Er glaube zwar, daß Spanien und die Monarchie „eng mit einander verbunden" seien, aber in erster Reihe sei er Spanier, und wenn er auch die Königin sehr „liebe", so „liebe" er denn doch Spanien noch mehr. — Nette Blasphemien! Spanien steht am Vorabend furchtbarer Ereignisse und wenn ihnen ein Königsthron zum Opfer fallen sollte, so sind es sicherlich nicht die den „gewaltsamen Umsturz" angeblich erstrebenden Sozialisten gewesen, die es verschuldeten, daß das Gottesgnadenthum der Christine und des Knaben Alfons in die Brüche ging. —

Inzwischen haben auf Cuba mörderliche Kämpfe stattgefunden. Santiago wurde bombardirt. Die Einzelheiten der Schlacht sind geradezu entsetzlich. Der amerikanische Kriegsminister theilte ein Telegramm des Generals Shafter aus Playa del Este vom 10. d. M. mit, nach welchem die spanischen leichten Batterien etwas nach 4 Uhr das Feuer eröffneten. Sie wurden indeß bald zum Schweigen gebracht. Zum Gewehrfeuer kam es fast gar nicht, die Spanier verließen ihre Verschanzungen nicht. Die Amerikaner hatten drei Leichtverwundete. Wie Shafter weiter in seinem Telegramm meldet, hofften die Amerikaner Montag hinreichende Streitkräfte zur Besetzung der Straßen im Nordwesten von Santiago zur Verfügung zu haben.

Nach einem über London kommenden Telegramm beherrschen Shafters Truppen auf allen Seiten die Stadt Santiago völlig. Garcia hat einen der letzten Rückzugspunkte der Spanier, das Fort Doscaninos, zwischen Mazancora und Tucar, genommen. Die Shrapnels der Spanier wirkten verheerend. Aber auch das Feuer der Amerikaner war heftig. Die Gräben füllten sich mit Todten. Die Amerikaner stürmten trotz des mörderischen Feuers der Spanier vor. Die Wirkung des Bombardements auf die Einwohner von Santiago war schrecklich. Die Menge drängte, während die Sturmglocken dröhnten, in die Kirchen, wo sich erschütternde Szenen abspielten. Tausende flohen, auf dem Wege nach El Caney bildeten die Flüchtlinge einen langen Zug, Frauen, die mit Juwelen beladen sind, liegen sterbend am Wege. Es heißt, daß die Spanier vor dem Verlassen der Stadt dieselbe verwüsten und die Häuser plündern. Eine Senora Deodis, eine reiche Dame, welche sich weigerte, die Stadt zu verlassen, weil sie viele Juwelen besaß, wurde in ihrem Hause ermordet und das Haus geplündert.

## Lübeck und Nachbargebiete.

13. Juli.

**Achtung, Tischler!** Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

**Achtung, Bauarbeiter!** Wegen ausgebrochener Lohndifferenzen ist der Zuzug nach allen Baugeschäften fernzuhalten. Die Lohnkommission der Bauarbeiter.

J. A.: H. Holst, Ritterstr. 4.

**Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.**

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.

J. A.:

R. Hermann.

**Zur Lohnbewegung der Bauarbeiter** ist wesentlich Neues nicht zu berichten. Die Arbeit ruht fast überall, auch die übrigen Gewerke dürften bald in Mitleidenschaft gezogen werden. Der „Gen.-Anz." will erfahren haben, daß die Innung „Bauhütte" deswegen es ablehnt, mit der Lohnkommission der Bauarbeiter zu verhandeln, weil sie die Gewerkschaft der letzteren nur als einen politischen (sozialdemokratischen) Verein ansehen könne. Sollte das wahr sein, so würde es nur beweisen, daß die Innung um thörichte Ausreden nicht verlegen ist. Sie merkt offenbar schon, wie lächerlich sie sich mit der Weigerung gemacht hat, mit der Lohnkommission zu unterhandeln, wie sehr sie damit das Urtheil der Oeffentlichkeit gegen sich gerichtet und sich allein verantwortlich gemacht hat für alle Folgen. Der Verband der Bauarbeiter (Sitz Hamburg) ist eine Gewerkschaft, so gut, wie die der Maurer und Zimmerer. Das weiß die Innung! Wozu also — wenn der „Gen.-Anz." recht berichtet — die unnützen Redensarten? Warum nicht ehrlich à la Laeisz: Das fällt mir gar nicht ein!? Denn einen anderen Grund für das Verhalten der dem Arbeitgeber-Verband angehörenden Innung giebt es ja gar nicht!

**Eine Agitations-Konferenz der Brauer** der Provinz Schleswig-Holstein, der Großherzogthümer Mecklenburg, Oldenburg und der Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen wird, wie wir der „Schleswig-Holst. Volksztg." entnehmen, am Sonntag, den 7. August, im Vereinshause hierselbst tagen.

**Während der Gerichtsferien** vom 15. Juli bis zum 12. September sind die Gerichtsschreibereien des Amtsgerichts nur Vormittags von 9—12 Uhr geöffnet; Sprechstunden in Vormundsschaftssachen nur Sonnabends von 11—1 Uhr.

**Vom Submissionswesen.** Die Submission der Tischlerarbeiten für die Kaserne ergab folgende Angebote:

| | Loos 1 u. 3 | Loos 2 u. 4 |
|---|---|---|
| J. Wengler | 4310 | 3629 |
| W. Senff | 4214 | 3469 |
| H. Lühr | 3296 | 2913 |
| J. Welcher | 3980 | 3921 |
| C. Thießen u. Kröger | 3844 | 3907 |

Zusgesammt:

| | |
|---|---|
| J. Wengler | **15 858** |
| W. Senff | 15 356 |
| H. Lühr | **11 215** |
| J. Welcher | 14 802 |
| C. Thießen u. Kröger | 15 502 |

mithin eine Differenz zwischen Höchst- und Mindestforderung von **4643 Mk.** bei einer Durchschnittsforderung von rund 14 550 Mk.

**Vom Tage.** In Haft geriethen ein Arbeiter, welcher in einem hiesigen Großgeschäft seit längerer Zeit Hanf gestohlen und ein Reepschläger, welcher den Hehler gemacht haben soll. — Gestohlen wurde aus einem Hause an der Untertrave eine Parthie Servietten, Handtücher und Taschentücher.

**Auction im Leihhause.** Am Montag, den 8. und Dienstag, den 9. August soll im städtischen Leihhause Auction gehalten werden über Mobilien, Kleidungsstücke, Bettzeug, Leinenzeug, goldene und silberne Uhren, andere Gold- und Silbersachen u. s. w. Die gewöhnliche Prolongation kann nur bis Sonnabend, den 23. Juli, stattfinden. Bei Prolongationen nach dem letztgenannten Tage und bis Mittwoch, den 3. August, ist die in der Leihhaus-Ordnung vorgeschriebene Extragebühr zu entrichten. Nach dem 3. August werden keine Prolongationen verfallener Pfandscheine gewährt. Während der Auctionstage, sowie am Sonnabend vor der Auktion ist das Geschäftszimmer Nachmittags von 2 bis 4 Uhr geöffnet.

**Testamentseröffnung.** In der Sitzung des Amtsgerichts am Sonnabend, den 16. Juli 1898, Vormittags 11 Uhr wird eröffnet werden: das Testament des hierselbst am 29. Juni 1898 verstorbenen Arbeitsmannes Hans Joachim Böttcher.

**Travemünde.** Die Gemeindewahl ergab bei großer Stimmenzersplitterung im zweiten Gange, daß Krämer W. Drevsen mit dem Amte des Gemeindevorstehers betraut wurde.

**Eckhorst.** „Herr und Knecht". Folgendes bezeichnende Inserat finden wir im „General-Anzeiger":

Am Mittwoch, den 13. d. Mts. findet in meinem Lokale

Kinder-Abtanzball

mit nachfolgendem Ball für Erwachsene statt. **Dienstboten haben keinen Zutritt.**

Freundlichst F. Spethmann, Eckhorst.

n. **Eutin.** Den Parteigenossen zur Kenntniß, daß die nächste regelmäßige Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 17. d. M., stattfindet. Mögen sie für recht guten Besuch sorgen!

**Hamburg.** Der Boycott übt trotz der kühlen Witterung auf manche bürgerlichen Gemüther eine geradezu unglaubliche Wirkung aus. So verlangt auf der Eselswiese des „Hamb. Fremdenbl." so ein Unglücksmensch:

Die Gewerbeordnung muß dahin geändert werden, daß

1) Alle Zeitungen und deren sämmtliche Inhaber, die Verfasser, Verleger und Drucker von Flugblättern und die Mitglieder von Vereinen, Komitees, welche über ein Geschäft einen Boycott verhängen, vom Richter belangt werden können und daß

2) sämmtliche vorgenannte Personen mit ihrem ganzen Vermögen, den Geschäftsinhabern haftbar und ersatzpflichtig sind, für denjenigen Schaden, den der Geschäftsmann durch ihre Boycotterklärung erleidet.

Na, hoffentlich zeitigt dieser Wunsch an anderer Stelle wenigstens einen „geheimen" Erlaß.

**Hamburg.** Die Schifffahrt Hamburgs hat in dem ersten Semester des laufenden Jahres eine bisher noch nicht erlebte Höhe erreicht, sodaß die fortdauernden Klagen über den Platzmangel in den zur Zeit verfügbaren Hamburgischen Hafen völlig begreiflich erscheinen. Es sind nämlich vom 1. Januar bis 30. Juni

| | aus See angekommen | | in See gegangen | |
|---|---|---|---|---|
| | Schiffe | Register-Tons | Schiffe | Register-Tons |
| 1893 | 4195 | = 2 800 665 | 4152 | = 2 815 007 |
| 1894 | 4288 | = 2 970 159 | 4252 | = 2 951 261 |
| 1895 | 4227 | = 3 134 912 | 4157 | = 3 065 821 |
| 1896 | 5026 | = 3 171 899 | 4951 | = 3 131 540 |
| 1897 | 5177 | = 3 188 651 | 5274 | = 3 326 561 |
| 1898 | 5993 | = 3 606 329 | 5917 | = 3 582 065 |

Danach sind im laufenden Jahre 816 Schiffe mit 417 678 Register-Tons mehr angekommen als im Vorjahre und 643 Schiffe mit 255 504 Register-Tons mehr abgegangen. Besonders erfreulich ist es, daß die Zahl der leer nach Hamburg gehenden Schiffe von 24,20 pCt. der Gesammtzahl in 1897 auf 23,70 pCt. in 1898 zurückgegangen ist, die Zahl der leer von Hamburg abgegangenen Schiffe sich gleichfalls eine Kleinigkeit verringert hat, nämlich von 26 66 pCt. der Gesammtzahl in 1997 auf 26 35 pCt. in 1898.

**Altona.** Im Prozeß der Helgoländer gegen den kaiserlich deutschen Reichsfiskus ist nunmehr das Urtheil verkündet; dasselbe ist ungemein umfangreich. Der Anlaß zur Klage entstand, als nach Einverleibung in das Deutsche Reich die Insel Helgoland für eine Befestigung in Aussicht genommen. Am 12. September 1891 wurde zu diesem Zweck die erforderliche Absteckung der Rayonlinien, gemäß dem Reichsgesetz vom 21. Dezember 1871, betreffend die Beschränkung des Grundeigenthums in der Umgebung von Festungen, vorgenommen; hierbei wurde aber die Ausnahme gemacht, daß Keller nicht zu den unzulässigen, sondern nur zu denjenigen Objekten gehören sollten, deren Herstellung von der Genehmigung der Kommandantur auf Helgoland abhängig bleibe. Nach den kommissorischen Verhandlungen über die von den Grundbesitzern auf Helgoland wegen der ihren Grundstücken auferlegten Rayonbeschränkungen erheben sämmtliche Besitzer Entschädigungsansprüche. Es wurde dann auch eine zu gewährende Entschädigung durch Beschluß des Bezirksausschusses zu Schleswig vom 2. Juli 1896 festgesetzt, doch erhoben die Kläger auch hiergegen Einspruch und beschritten den Rechtsweg. Nunmehr wurden Sachverständige mit der Prüfung der Forderungen beauftragt. Nach dem Gutachten dieser Sachverständigen, die sich aus dem Hausmakler Grotjan-Hamburg, Architekt Hagemann-Harburg, Spediteur Reinecke-Cuxhaven, Konsul Schoon-Bremerhaven und Hofbesitzer Behrs in Döse zusammensetzten, hat das Gericht die Grundlage für seine Urtheilsschöpfung genommen und hat für Recht erkannt, daß erstens die Kläger mit ihrer Klage bezüglich einiger näher angeführten Parzellen abgewiesen seien, bezüglich der übrigen aufgeführten Parzellen wird aber zweitens die Entschädigung, welche den Klägern für die diesen Grundstücken in Folge der Befestigungen von Helgoland auferlegten Rayonbeschränkungen auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. Dezember 1871 zu gewähren ist, anerkannt unter Abweisung der Mehrforderung der Kläger an Stelle der ihnen durch Beschluß des Bezirksausschusses zu Schleswig vom 2. Juli 1896 zugebilligten Entschädigung. Die Entschädigungen sind in Kapital vom 12. September 1891 an mit 5 pCt. jährlich zu verzinsen und die jährlichen Renten vom 12. September 1891 an auf die Dauer von 37 Jahren unter dem Vorbehalt des § 36 Absatz 3 des Gesetzes vom 21. Dezbr. 1871 zu gewähren. Drittens heißt es in dem Urtheil, daß von den Kosten des Rechtsstreites dem Beklagten $^{1179}/_{4270}$ und den Klägern $^{3091}/_{4270}$ aufzuerlegen sind. Die Höhe der Entschädigungen ist unter Anderen wie folgt festgesetzt: die Kirche Helgoland erhält 10 448 Mk., Wilh. Brodersen 14 554,80 Mk., C. H. Siemers 10 705,50 Mk., die Rentiers Felix Jonas und Bankdirektor Alex Jonas-Berlin 8552,70 Mk. 2c. 2c.

**Harburg.** Die hiesigen Schmiede, 26 an der Zahl, sind in den Streik eingetreten, weil die Verkürzung der Arbeitszeit von 11½ auf 10 Stunden und bessere Bezahlung der Ueberstunden von den Meistern nicht bewilligt wurde. Zuzug ist also fernzuhalten!

**Kiel.** Die letzte Marinekatastrophe, bei der am 5. Februar ds. Js. beim Uebersetzen eines abgelösten Wachtkommandos über den Kieler Hafen durch Kentern des Bootes 10 Opfer zu beklagen waren, hat jetzt ihre Erledigung durch die Meldung gefunden, daß der Staatsanwalt das Verfahren über die Ermittelung der Ursache eingestellt habe. Es habe sich eine Fahrlässigkeit gegen Niemand feststellen lassen, da durch Zeugenaussagen und das Gutachten von Sachverständigen unzweifelhaft festgestellt sei, daß das Unglück durch den eigenthümlichen Zustand der See im Kieler Hafen, der an jenem Unglücksmorgen als ein ganz ungewöhnlicher bezeichnet werden müsse, wie er nur selten angetroffen wird, verursacht worden sei. Das beklagenswerthe Ereigniß müsse als eines jener im Seeverkehr vorkommenden Unglücksfälle bezeichnet werden, die ihre Ursache in den ungewöhnlichen Seegangsverhältnissen und hätten für die daher Niemand verantwortlich gemacht werden könne.

Das ist ein geringer Trost für die Angehörigen der ertrunkenen Matrosen.

**Oldenburg i. Gr.** Gewerbliches. Oldenburg gehört zu den wenigen Bundesstaaten, die die Berichte ihrer Gewerbeinspektion nicht veröffentlichen. Es mag daher von Interesse sein, aus dem Jahresbericht des Verbandes der Handels- und Gewerbevereine wenigstens eine Uebersicht über die Industrie- und Arbeiterverhältnisse des Herzogthums Oldenburg kennen zu lernen.

| | Anlagen | Arbeiterzahl |
|---|---|---|
| Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen, Torfgräberei | 17 ( 14) | 636 |
| Industrie der Steine und Erden | 138 ( 36) | 2132 |
| Metallverarbeitung | 14 ( 14) | 522 |
| Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate | 39 ( 32) | 1118 |
| Chemische Industrie | 3 ( 3) | 98 |
| Forstwirthschaftliche Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Oele und Firnisse | 18 ( 15) | 118 |
| Textilindustrie | 16 ( 15) | 3395 |
| Papier und Leder | 10 ( 10) | 488 |
| Industrie der Holz- und Schnitzstoffe | 143 (129) | 885 |
| Nahrungs- und Genußmittel | 580 (555) | 1878 |
| Bekleidung und Reinigung | 1 ( 1) | 7 |
| Polygraphische Gewerbe | 14 ( 13) | 210 |

Die in der ersten Rubrik in Klammern beigesetzten Zahlen bedeuten die Anlagen mit Dampf- und Motorenbetrieb. Es sind also 993 von der Gewerbepolizei überwachte Betriebe vorhanden, darunter 402 mit Dampfbetrieb, 435 mit sonstigem Motorenbetrieb. Von den 11 437 beschäftigten Arbeitern sind 10 849 erwachsene, 588 jugendliche, 9418 männliche und 2019 weibliche Arbeiter. Den größten Prozentsatz weiblicher Arbeiter zeigt die Textilindustrie mit 1513 von 3395.

**Oldenburg i. Gr.** Eine wichtige Entscheidung für Wirthe hat in voriger Woche das hiesige Landgericht gefällt. Angeklagt war der Wirth Schoor von hier wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung. Schoor übernahm käuflich die Wirthschaft von Mohrmann am Bahnhof und erhielt von der Amtshauptmannschaft unumschränkte Konzessionserlaubniß. An das Grundstück hatte der frühere Besitzer einen Neubau anfügen lassen, der einen Laden, an der Koppelstraße belegen, enthielt. Schoor nahm an, daß die ihm ertheilte Konzession sich auf das gesammte von ihm angekaufte Grundstück bezöge und errichtete darin eine Wirthschaft. Das hiesige Schöffengericht trat dieser Ansicht bei. Auf Berufung

des Gegners entschied jedoch das Landgericht, daß zu dem Neubau eine besondere Konzessionserlaubniß nöthig sei und ordnete die Schließung dieser Wirthschaft an. Ein ähnlicher Fall wird aus Brake gemeldet: Das hiesige Schöffengericht verhandelte in seiner letzten Sitzung einen Fall von allgemeinerem Interesse. Ein hiesiger Kaufmann und Gastwirth hatte an seinem an der Hafen- und Mitteldeichstraße gelegenen Geschäftshause einen Anbau aufführen lassen und in diesen fein in erster Linie von Hafenarbeitern frequentirtes Schenkzimmer verlegt. In dem Hause war seit mehr als 20 Jahren Schenkwirthschaft betrieben und der Inhaber war der Ansicht, die ihm ertheilte Konzession erstrecke sich auf sein ganzes Grundstück. Nach der Ansicht des Gerichts jedoch erstreckt sich nach der Gewerbeordnung die Erlaubniß zum Schenken nur auf ein bestimmtes Lokal eine Vergrößerung desselben und wesentliche bauliche Veränderungen machen eine neue Genehmigung erforderlich. Es wurde auf eine Geldstrafe von 10 Mark erkannt. Die Schenke hat aus dem neuen sehr komfortabel eingerichteten Raume in das alte Schenkzimmer zurück verlegt werden müssen. — Bei einem gleichen Fall in Bant, der im Verwaltungsstreitverfahren entschieden worden, war das Ministerium anderer Ansicht und entschied zu Gunsten des Wirthes.

## Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,
Donnerstags 12 Uhr.

| Grundstück | Eigenthümer | Einsatz Mk. | Termin |
|---|---|---|---|
| Daukwartsgrube 9/7 | Ohrt | 1 776 | 14. Juli |
| Elsnigstraße 25 | Sommerfeld | 10 500 | 14. „ |
| Adlerstraße 47 d | Teichgräber und Wohlers | — | 14. „ |
| Mühlenstraße 16 | Boehrig | — | 28. „ |
| Drögestraße 1 a | Ralff | 8 000 | 28. „ |

### Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 12 Juli

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1260 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 55—57 Mk., leichte 58—60 Mk., Sauen 47—53 Mk. und Ferkel 57—60 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief mittel.

Zugeführt wurden 1280 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preis: Beste 85—95 Mk., geringere 55—75 Mk. pr. 100 Pfd.

## See-Berichte.

D. „Mathilde Jäde" ist am 11. Juli von Memel auf hier abgegangen.

D. „Wiborg", Kapt. Karstedt, ist am 11. Juli in Kopenhagen angekommen.

D. „Elita", Kapt. Pierstorff, ist am 12. Juli in Libau angekommen.

D. „Deutschland", Kapt. Ohlsen, ist am 12. Juli in Riga angekommen.

D. „Storfursten", Kapt Favorin, ist am 12. Juli in Reval angekommen.

D. „Kant", Kapt. Wulf, ist am 12. Juli in Königsberg angekommen.

D. „L. Torstenson", Kapt. Johansson, ist am 12. Juli von Karlskrona auf hier abgegangen.

D. „Archimedes", Kapt. P. Markwardt, ist am 11. Juli in Königsberg angekommen.

D. „Pehr Brahe", Kapt. Bergmann, ist am 12. Juli in Hangö angekommen.

D. „Aegir", Kapt. Sjöman, ist am 12. Juli in Helsingfors angekommen.


Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.**

Durch die schwere aber glückliche Geburt eines **gesunden kräftigen Knaben** wurden hocherfreut

**Fritz Nüss und Frau,**
Wilhelmine, geb. Wigger.
Lübeck, den 12. Juli 1898.

**Zu verm. ein möbl. Parterrezimmer**
Margarethenstraße 8

**Gesucht eine Wohnung von 3 Zimmern**
für ein junges Ehepaar. Offerten unter **W Dk** an die Exped. d. Bl.

**Gesucht** zu sofort eine kleine Wohnung. Off. unter **G W K** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum **1. August** ein
**junger kräftiger Knecht**
bei gutem Lohn. **J. F. Jäger,** Fischstr. 31.

**Gesucht sogleich ein zuverl. Knecht**
zum Ueberfahren der Fähre.
**A. Schnoor.** Einsiedelfähre, Lübeck.

**Zu verkaufen eine Blitzlampe.**
**W. Westfehling,** Engelsgrube 30.

**Messer und Scheeren**
kauft man gut und vortheilhaft bei
**H. Hentschel**
**32 Hüxstraße 32.**
Schleifen u. Repariren täglich

**Photographie.**
**Das Atelier von M. Heber**
**Klingenberg 8/9**
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: **Gruppen-Aufnahmen.**

**Visit-Karten**
auf ff. Elfenbeinkarton
**per 100 Stück von 1 Mk. an**
liefert prompt und sauber
**Die Druckerei des Lüb. Volksboten.**
**Johannisstraße 50.**

**Unsere Detail-Verkaufsstelle emaillirt. Geschirre**
**befindet sich jetzt**
**Breitestr. 37**
**(Haus Johs. Rohde).**
**Frankenthal & Co.**
**Bitten unsere Schaufenster zu beachten.**
**Als Spezialitäten**
empfehlen
**Petroleummaschinen, Waschgeschirre, Kochgeschirre 2c. 2c.**
in **prima schwerer Qualität**
zu bekannt
**enorm billigen Preisen.**

**Taback- u. Cigarren-Fabrik**
von
**C. Wittfoot, Hüxstraße 18**
empfiehlt selbstverfertigte, in Extrakisten verpackte zu **Festgeschenken besonders geeignete Cigarren** in folgenden Sorten:
Havanna, 1/20 Mille (50 Stück) 5,00 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/40 Mille (25 Stück) 1,50 und 1,25 Mk. Sumatra mit Havanna, 1/20 Mille 3,50 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille 3,00 und 2,50 Mk.
**Pfeifen, Shagpfeifen, Cigarren- u. Cigarrettenspitzen u. Etuis.**
**Rauch-, Kau- und Schnupftabak gut und billig.**
**Spazierstöcke.**

**Größtes Schuhwaarenhaus Lübeck's**

**Breitestr. 21, gegenüber Beckergrube.**
**Ein grosser Posten**
**farbige Schnür-, Knopf-, Spangen- und Chic-Schuhe.**
**Damen** 2,50 und 3,75 Mk. **Mädchen** 3 Mk. **Kinder** 2,20 Mk. an.
Zu **Segeltuch-, Turn-, Radfahrer-, Reiseschuhen** und **Pantoffeln** stets das **Neueste** zu billigsten Preisen.
**A. Drenske Nachf.**

**Erfrischungszelt**
**Fr. Leeke**
**vis-à-vis von Bellevue.**
**Für gute Speisen und Getränke**
ist bestens gesorgt und lade hiermit Freunde und Bekannte zu freundlichem Besuche ergebenst ein **Fr. Leeke.**
**Während der 3 Tage: Concert.**
Am 2. Volksfesttage, Morgens: **Früh-Concert.**

**Gasthaus „Zum Travestrand", Moisling,**
hält sein
**Erfrischungszelt**
**während des Volksfestes auf dem neuen Festplatze**
bestens empfohlen. **H. Böttcher.**

**Achtung Zimmerer!**
**Außerordentliche**
**Mitglieder-Versammlung**
**heute Mittwoch 13. Juli, Abds. 8½ Uhr,**
**im Verbandslokal.**
**Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.**
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist nothwendig.
**Die Lohnkommission.**

**Wohnbude**
mit 3 kl. Wohn f. d. **sehr bill.** Preis v. 2000 Mk. z. verk., Anz. ger. Käufer wohnt frei.
**Johs. Fischborn,** Fleischhauerstraße 46.

**Zum Volksfest**
**ein großes guterhalt. Zelt**
zu vermiethen oder zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

**Geschäfts-Eröffnung.**
Empfehle allen Freunden und Gönnern meine
**Margarine-, Colonial-, Fettwaaren-, Brod- und Bierhandlung**
bestens. Gute Waare und billige Preise zusichernd.
Hochachtungsvoll
**J. Kalkhorst.**
**NB.** Meine Schuhmacherei betreibe ich wie früher fort. **D. O.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Oelseife . . . | per Pfd. | 18 | Pfg. |
| Russische Seife | „ „ | 20 | „ |
| Soda . . . . . | „ „ | 4 | „ |
| Stärke . . . . | „ „ | 28 | „ |
| Schmalz . . . | „ „ | 40 | „ |
| Weizenmehl . | „ „ | 15 | „ |
| Russ. Caffeemehl | „ „ | 20 | „ |
| Perlsago . . . | „ „ | 20 | „ |

empfehlen
**Johs. Fischer,** Gr. Burgstr. 17
**J. H. Schwang,** Gr. Burgstr. 59

Empfehle:
**ff. Margarinebutter Pfd. 60 Pf.**
**do. AB Pfd. 50 Pf.**
**J. Roden,** Johannisstraße 80.


**Achtung!**
**Bauarbeiter!**
**Mitglieder-Versammlung**
**am Mittwoch den 13. Juli**
Abends 8½ Uhr
**im Vereinshaus, Johannisstr. 50.**
**Tages-Ordnung:**
1. Die jetzige Lage unseres Streiks.
2. Verschiedenes.

Pflicht eines jeden Kollegen ist es, zu erscheinen.
**Die Lohnkommission.**

**Achtung Hafenarbeiter!**
**Gemeinschaftliche Mitglieder-Versammlung**
**am Donnerstag den 14. Juli**
Abends 8½ Uhr
**im Vereinshaus, Johannisstraße 50.**
**Tages-Ordnung:**
1. Antrag der Flußschiffer.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
**Der Generalbevollmächtigte.**

**Achtung Maurer!**
**Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung**
**am Freitag den 15. Juli**
**Abends 8½ Uhr**
**im Vereinshaus, Johannisstraße 50.**
**Tages-Ordnung:**
**Die gegenwärtige Situation im Baugewerbe.**
Verschiedenes.
Ein jedes Mitglied ist verpflichtet, zu erscheinen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
**Die örtliche Verwaltung.**


**Speise-Halle Hansa**
**Mengstraße 24.** (Mittagstisch v. 11½—2 U.)
Donnerstag: Milchsuppe mit Gerstengrütze, Preßkopf, Kartoffeln, gest. Wurzeln.

Am Sonntag den 17. Juni beginnt das Mittagessen bereits um 11 Uhr.



Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 162. Donnerstag, den 14. Juli 1898. 5. Jahrgang.

## Musikanten müssen wandern.

E. C. 24. „Bickbeerschweiz“ *), so hatten wir die waldigen Hügel der „Hancke“ in dankbarer Erinnerung benamset, seit in den Tagen der Kindheit unser alter freundlicher Lehrer in jedem Jahre wieder in schier jungfroher Begeisterung uns dort von des Alpenlandes Schönheit sprach.

Vergaß er doch darüber gar, daß uns Jungen die blauen Bickbeeren mehr in die Augen leuchteten, als die weißen Firne ferner Berghäupter. „Lang nun ruht er unter'm Rain“, wir aber sahen noch nicht das Land seiner Sehnsucht.

Heute aber, wie an manchem schönen Morgen, waren wir wieder einmal hinübergefahren in die liebe, alte Bickbeerschweiz, des holden Maientages im frisch-grünen Walde zu genießen. Nun hatte sich des Abends Dämmer schon gesenkt, ein lauer Wind war aufgestiegen und strich uns leise das Haar von der Schläfe, da wir in wohliger Ermattung an Bord des kleinen Flußdampfers ruhten, der uns zur Werktagsarbeit zurückbrachte in die große, graue Stadt.

Dicht gedrängt saßen oder standen auf dem Deck die Heimkehrenden; drüben am nahenden Ufer tauchen unzählige Lichter empor. Ein paar fahrende Musikanten lassen Harfe und Tambourin tönen, das halblaute Geschwätz ringsum schläft für ein paar Minuten ein, und wir horchen den leise verwehenden Melodien mit mattem, gedankenlosem Behagen. — Nun verklingt das Harfengetön, durch die Reihen schiebt sich langsam ein halbwüchsig-braunes Dirnlein und hält sein Tambourin in stummer Bitte uns entgegen. Dunkles Gelock schmiegt sich willig um die schmale Stirn des Kindes, die großen Augen aber scheinen leicht verschleiert, fast abwesend über die Menschen hinwegzuschauen; dem Klirren der kleinen Münzen antwortet nur ein müdes, aber klangvoll-tiefes „mille grazie, Herr“. Ich weiß es, daß das arme Wort mein erwachendes Knabenherz schneller klopfen ließ. — Sie hat es nicht gar oft sagen müssen, sah ihr doch Mancher achtlos vorüber oder hieß sie unwirsch gehen, den eben noch ihr Spiel erquickt; aber die Geldprosa störte ihn wohl in sattem Genießen.

Manchmal noch sah ich das Kind und meine Augen folgten bewundernd oft dem leichten Spiel der schmalen Fingerchen und dann wohl auch dem bangen Blick der braunen Augen in die Ferne. Dann aber war ich weit von den Stätten meiner Jugend lange Zeit. Und einmal noch, da ich heimgekehrt, die „alten Plätze meiner stillen Freuden“ wieder fand, sah ich auch sie.

Doch merkte ich nun wohl, daß ich Jahre entfernt gewesen, das war das unbewußte Kind nicht mehr, an dem vor Zeiten mein Knabensinn gehangen. In schweren Knoten gefangen liegt ihr das weiche, dunkle Haar im Nacken, doch ihre Wangen sind schlaff und die schönen, jugendlichen Züge verstört von wilder, verzehrender Leidenschaft.

Wenn ihre braune Hand das Instrument schlägt, liegt noch wie einst der sehnsüchtig müde Glanz in ihren Augen, doch wenn sie jetzt, Gaben zu heischen an die Männer herantritt, ist der milde Schein erloschen und es blitzt ein ander gefährlich Licht aus ihrem Blicke. Ein junger Geck trinkt ihr zu mit dreister Miene und sie — ich wende mich im Ekel — sie stürzt begehrlich den Rest des Tranks hinunter.

Es geht wohl ein unwillkürlich Zucken durch meinen Körper — in seiner unbeholfenen Zärtlichkeit greift mein alter Freund und treuer Schulgenoss' nach meiner herabhängenden Hand: „'s ist ein arm verlorenes Kind Hans“, spricht er leise, „sie wird's nicht lange mehr treiben“ — ich fühle das Zaudern in seiner Stimme — „und der Alkohol giebt ihr den Rest.“

Er schweigt; aber in plötzlich scharf umrissener Klarheit steht vor meinem Geiste ein Erlebniß, dem ich derzeit, als es geschah, geringe Beachtung nur mag geschenkt haben, nun aber tritt die kleine Szene, wie Manches, das wir lange vergessen wähnten, in Momenten der Erregung „emsig drängt, sich anzusagen“, mit schmerzhafter Deutlichkeit vor meine Seele, so, als säh ich eben jetzt es geschehen.

Auf den Wunsch einiger lustigen Ausflügler hatten die fahrenden Leute an jenem Tage das alte „Santa Lucia“ angestimmt, wozu die ausgelassenen Wanderer jedoch ihr „Sanktus Gambrinus“ gesungen hatten. Nun bot einer zum Dank dem fahrenden Manne sein Glas und auch das Kind sollte trinken. Da hatte das kleine Ding in lebhaft-drolligem Abscheu den Kopf geschüttelt, „nix vino d'italia das.“ — Da ihr Begleiter ihr dann etwas zugeflüstert, hat sie mit zitternden Lippen aus dem dicken Glase getrunken, auch das ekle, bittere Zeug tapfer hinuntergewürgt und — reichlicher als sonst waren ihr die Gaben zugeflossen.

So hatte sie nun gelernt, den Becher nicht zu verschmähen, den Uebermuth oder gutmüthiger Unverstand ihr oft geboten haben mögen; mag auch wohl manchesmal den bösen Hunger oder des Winters ungewohnte grimme Kälte mit brennendem Tranke gestillt haben.

Jetzt leidet sie nicht Hunger mehr noch Frost, das sehnsüchtige Licht dieser Augen ist ausgelöscht für immerdar. In regnerischer Herbstnacht haben sie den schlaffen, leblosen Körper des fremden Mädchens herausgezogen aus den trüben Fluthen des Stadtgrabens. Ist sie im Rausche in den Tod getaumelt, oder fand sie, was sie gesucht, es ward nicht kund, aber ich denke an John Riews *) lieben Genossen und an sein armes, verlorenes Kind.

*) John Riew, Novelle von Th. Storm.

## Soziales und Partei-Leben.

**Die Brauereiarbeiter** der herzoglichen Brauerei in Tegernsee (Herzog Karl Theodor) haben die Arbeit eingestellt, weil ein Theil von ihnen wegen der auf Verbesserung ihrer Verhältnisse gerichteten Bestrebungen entlassen worden ist. Der Braumeister hat daraufhin Alle sofort entlassen und ihnen ins Zeugniß geschrieben, daß sie in Ausstand getreten seien. Die Arbeiter stellten sofort Klage auf Ausfertigung eines ordnungsgemäßen Zeugnisses. — Ei! Ei!

**Dr. Pankhurst †.** Die englische Sozialdemokratie hat einen schweren Verlust erlitten durch den Tod Dr. Pankhursts in Manchester, eines Mitgliedes der „Unabhängigen Arbeiter-Partei“ und eines der fähigsten und eifrigsten Propagandisten der Sozialdemokratie in England. Dr. Pankhurst, der sich der Laufbahn eines Rechtsanwalts gewidmet hatte, trat schon im Jahre 1883, wo er in Manchester als „unabhängig“-radikaler Kandidat sich um einen Parlamentssitz bewarb, auf die politische Bühne und entwickelte sich sehr bald zu einem überzeugten Sozialisten. Seit Mitte der 80er Jahre für den Sozialismus thätig, hat er, unterstützt von seiner Gattin, die an Begeisterung und Talent ihm gleich war, unermüdlich für unsere Sache gewirkt — als Redner, als Schriftsteller und als Rechtsanwalt. Am letzten Internationalen Arbeiterkongreß (in London) nahm er, nebst seiner Frau, als Delegirter theil. Der Verlust einer solchen Kraft ist für die Partei um so schmerzlicher, weil Pankhurst in der Blüthe der Kraft und in einem Lebensalter weggerafft ward, wo ihm noch reiches Leben der Thätigkeit für die Partei beschieden schien. Ehre seinem Andenken!

## Aus Nah und Fern.

**Bremen.** Ein alter Kämpfer von 1848 Ludwig Becker, ist Sonnabend Morgen in Folge eines Schlaganfalles aus dem Leben geschieden. Zur Zeit der Märzfeiern erzählte B. mit Begeisterung von der Bremer Bewegung, welche auch ihm Kerkerhaft eingebracht hatte. Ludwig Becker war Zigarrenarbeiter und hat bis zu seinem letzten Lebenstage der Arbeiterbewegung seine Sympathie zugewandt.

**Berlin.** Der Entführung eines minderjährigen Mädchens war der Kaufmann Karl Harter hierselbst beschuldigt. Der Angeklagte hatte ein Verhältniß mit der 17jährigen Elisabeth K. angeknüpft. Wenn die Mutter der Letzteren sich auch nicht gerade ablehnend verhielt, so verweigerte sie doch ihre Zustimmung zu der Verlobung und verlangte, daß die jungen Leute so lange damit warten sollten, bis ihre Tochter großjährig geworden sei. Der Angeklagte war damit nicht einverstanden, er überredete das junge Mädchen mit ihm zu flüchten. Wenn die Mutter erst mit der Thatsache zu rechnen habe, daß das junge Paar bereits eine Zeit lang als Mann und Frau zusammen gelebt habe, werde sie schon nachgeben. Am 30. Mai dampften die jungen Leute heimlich ab. Sie besuchten mehrere Ostseebäder und kehrten nach etwa drei Wochen zurück. Der Angeklagte verrieth erst im Termin am Montag der Mutter, daß er das junge Mädchen in einem Hotel in der Mittelstraße untergebracht habe. Tagsüber sei dieselbe in seinem Geschäfte thätig. Sie seien beide noch fest entschlossen, sich zu heirathen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten. Der Gerichtshof beließ es aber bei nur einem Monat Gefängniß.

## Der Inde.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von E. Spindler.

(85. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ho! wer denkt hier meiner?“ rief sie ein Mann an, der zu Pferde um die einen Schritt entfernte Waldecke bog, und Wallradens Kniee brachen, denn selbst in der mächtig einbrechenden Dämmerung war des Grafen verwachsene Gestalt, die wie ein Kobold im Sattel saß, nicht zu verkennen.

Der bestürzte Bilger ließ die Erbleichende aus seinen Armen, und dies war der Augenblick, in welchem sich der vom Roß springende Montfort der willkommenen Beute bemächtigte.

„Ei, was seh' ich?“ rief er schadenfroh und überrascht: „Ist das nicht die tugendsame Jungfrau, der ich soeben zu Hofe zu reiten im Begriff bin? Wollte sie mir schon entgegeneilen, oder hättest Du es gewagt, lüsterner Klostermann, mein Täubchen zu entführen? Fort mit Dir, soll ich mich nicht an Deiner Glatze vergreifen?“

„Herr Graf!“ entgegnete Bilger: „Ihr werdet nicht so unedel sein, dies Weib auf offener Straße zu rauben, da es mir angehört.“

„Der Teufel ist hier Graf, und Dir gehört auch nur der Teufel an!“ fuhr ihn Montfort an, indem er die bloße Wehr gegen ihn erhob: „Weiche, verdammte Kuttenträger, und erkühne Dich nicht, meinen Namen auch nur auszusprechen, weil er viel zu edel für Deinen Mund ist.“

Wallrade machte eine Bewegung, um zu entkommen; des Grafen Arm hielt sie jedoch fest; den vor Zorn erglühenden Bilger hielt er mit dem vorgestreckte Schwerte zurück.

„Ich höre Schnauben von Rossen und Stimmen von ferne; jammerte die neuerdings Gefangene, die aber die Besonnenheit nicht in dem Grade verlor, um zu vergessen, daß nur dann erst alles verloren war, wenn beide wieder gefangen würden: „die Verfolger sind's! Weicht der Uebermacht, frommer Vater! Rettet Euer Leben!“

„Ja, fliehe, geschorener Wicht!“ donnerte ihm Montfort zu: „fliehe, weil ich's Dir vergönnen muß, da ich allein bin und ohne Geleite. Fliehe, mir ist's nur um diese hier zu thun, an welcher die Welt nichts verliert, mag sie Dir vorgelogen haben, was sie will, gefälliger Beichtvater! Kommen hingegen die Andern heran, denen Ihr entlaufen seid, so möchte es Dir nicht gut gehen.“

„Flieht! Ihr macht uns alle unglücklich!“ schrie ihm Wallrade zu, und deutete heftig nach der Gegend hin, wo Frankfurt lag; und da plötzlich Frau Elsens gellende Stimme auf der Höhe des Wegs laut sich vernehmen ließ, so fand Bilgers Unschlüssigkeit ihr Ende, und mit der Schnelligkeit eines Hirsches warf er sich abermals in das dicke Forstgehege hinein, wohin kein Pferd dringen konnte, und das Rauschen seiner Schritte verscholl, ehe noch der Troß herbeikam, welcher in der That aus Leuten von Neufalkenstein bestand, die je zwei und zwei auf einem Ackergaule oder Lastesel hängend, herbeiklepperten.

An ihrer Spitze war Frau Else selbst, quer auf einer grauen Stute sitzend, einen runden kleinen Schild am linken Arme führend, und mit einem breiten Waidmesser bewaffnet, das an ihrer Hüfte hing. Sah man den hinkenden Lauf ihres Rosses, das im aufgehenden Mondlicht erglänzende Regentuch, das um ihr Haupt flatterte, den im Abendwinde schwimmenden und wehenden Gürtel, und das abenteuerliche Häuflein, das ihr folgte, so war man versucht, sie für die wilde Hexen- und Waldfrau zu halten, von deren Spuk und Gespenstergeleite die Sagen des Thüringerwalds und des Brockens so viel zu erzählen wußten.

„Halt!“ rief sie ihrer Rotte zu, da sie gewahrte, daß ihre Beute eingeholt worden: „Halt! herab von den Thieren! Kreuz, Nagel und Dorn! Grüß Euch Gott, so ich Euch recht erkenne, Herr Graf von Montfort. Der Teufel auf Euern verdammten Schlangenkopf, listiges Fräulein! Haben wir Euch wieder? Alle vierzehn heilige Nothhelfer mußten Euch gerade diese Straße führen, Herr Graf. Heda! Bursche; nehmt das Weibsbild hin, und bindet es recht fest mit Zweigen und mit Riemen, daß sich die falsche Hexe nicht rühren kann.“

„Frau Else!“ entgegnete Wallrade empört: „so Ihr dieses an mir thun laßt, so ersticke ich mich selbst. Das Unglück hat mich in Eure Gewalt gebracht, und kein Verbrechen!“

„Seht doch!“ eiferte die Mann-Frau, indem sie die Fäuste in die Seite stimmte, „ist es kein Verbrechen, mein Vertrauen zu betrügen? meine Leute zu verführen?“

„Ich antworte Euch nicht mehr;“ versetzte Wallrade, „aber ich tödte mich, wenn Ihr mich mißhandelt; verlaßt Euch darauf.“

„Verruchte Kröte?“ murrte Else in sich hinein, und der Graf sprach mit beißendem Spott, „Bedenkt doch, Frau von Wilbel! es geht wahrlich nicht, daß wir eine Leiche mit heim bringen, statt der holden Verlobten, in deren Armen ich Ersatz für meine mühsame Reise zu finden hoffte. Ueberlaßt das Fräulein meiner alleinigen Obhut. Ich will es so zierlich, als ein Kämpe von der Tafelrunde in das so schnöde verlassene Kämmerlein zurückbringen, und Wallrade, die sanfte reizende Wallrade wird meinen Schutz sicher nicht verschmähen. Nicht wahr, mein Fräulein?

Lächelnd hielt er ihr den Steigbügel seines Pferdes, und Wallrade erwiderte, indem sie sich ungeduldig aufschwang: „Herr Graf! unter solchen Umgebungen hat Eure Ueberredung eine so unwiderstehliche Gewalt, daß ich Euch noch hundertfach mehr verabscheuen müßte, als ich es wirklich thue, um nicht Eure Gesellschaft derjenigen einer wüthenden Frau vorzuziehen, die es mir nicht vergeben will, hübsch listig versucht zu haben, was sie selbst

**Rehabilitation einer Verstorbenen.** Im Wiederaufnahmewege sprach die Strafkammer in Landshut (Baiern) die ledige Dienstmagd Katharina Lechner von der Anklage eines Verbrechens des schweren Diebstahls frei, legte die Kosten der Staatskasse auf und verfügte die Veröffentlichung des Urtheils. Unter der Anklage, im Hause ihrer Dienstherrschaft einen Geldbetrag von 180 Mk. mittels eines Nachschlüssels sich zugeeignet zu haben, war sie zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Da die Lechner während des Wiederaufnahmeverfahrens starb, stellte nun ihre Mutter den Wiederaufnahmeantrag. Das Gericht erachtete durch die neuerlichen Erhebungen die Feststellungen des früheren Urtheils für erschüttert und hob in nichtöffentlicher Sitzung das verurtheilende Erkenntniß auf.

**Der Geist des Seligen.** Es war Nacht, — so erzählt das „Wiener Extrablatt" v. 8. d. —: Frau Marie Schleiß schlummerte in ihrem vereinsamten Schlafgemache aus dem man zwei Tage vorher ihren verstorbenen Gatten zu Grabe getragen. Da fiel ein heller Schein auf ihr Antlitz, sie erwachte und sah im Nebenzimmer eine Gestalt mit einer brennende Lampe. „Der Geist des Seligen!" durchzuckte es die erschreckte Frau. „Er holt sich seine Kleider" spannen sich weiter ihre Gedanken fort, als der Geist Rock und Hosen des Verstorbenen nahm. Nur als er sich auch dessen Uhr aneignete, wurde die Wittwe mißtrauisch, denn zu was brauchte ihr in der ewigen Ruhe befindlicher Mann die Stunden zu wissen? Sie rief daher erst jetzt: „Was geht denn vor?" Darauf sprang der Geist mit den Sachen aus dem Fenster der am Lagerberg befindlichen Parterrewohnung. Die Wittwe erstattete am Morgen die polizeiliche Anzeige, wobei sie betonte, daß sie den Einbrecher anfänglich für einen Geist gehalten habe. Beim Verkaufen der gestohlenen Gegenstände wurde der Geist in der Person des Kutschers Johann Adamovsky eruirt und gestern von einem landesgerichtlichen Erkenntnißsenate zu acht Monate schweren Kerkers verurtheilt.

**Ueber die Ankunft der Wahlnachrichten aus Deutschland in Amerika** wird dem „Vorwärts" aus New-York geschrieben: Die ersten Kabelnachrichten über die Wahlen in Deutschland waren so ungewiß und schwankend, wie nie zuvor, und dies ließ annehmen, daß wir sehr „unangenehme" Fortschritte gemacht haben. Hätten wir, wie dies die hiesige deutsch-kapitalistische Presse bei jeder passenden Gelegenheit ihren Lesern auftischte, schon bei den vorigen Wahlen unsern „letzten Mann" ins Feld geschickt gehabt und wären also diesmal nicht in „vermehrter und verbesserter Auflage" erschienen, so würde das Kabel wohl weniger „zurückhaltend" gewesen sein. Immerhin setzte er 27 Siege und 57 Stichwahlen auf unser Konto. Nach nach läpperte es sich aber immer mehr zusammen, so daß wir heute unterrichtet sind, in 33 Wahlkreisen gesiegt zu haben und in 97 in die Stichwahl zu kommen, sowie über 2 Millionen Stimmen erhalten zu haben. Und dies, obwohl im Allgemeinen die Wahlbetheiligung als eine unerwartet schwache gemeldet ward. Wir können also aus vollem Herzen gratuliren! Und es sind heute nicht, wie früher, fast ausschließlich deutsche Genossen, welche das Wahlresultat mit freudiger Genugthuung begrüßen. Hat doch gerade in den letzten fünf Jahren unsere Partei ihren Zuwachs vorwiegend aus den Reihen der anglo-amerikanischen Arbeiter erhalten, so daß angenommen werden kann, daß sie in den 320 Parteisektionen, die sich heute in 33 Staaten der Union befinden, das Hauptkontingent bilden. Es sind die „sattelfeste" Genossen, die nicht von der Kinderkrankheit des Debsschen „echt amerikanischen Sozialismus" angesteckt worden sind, und von denen kein Rückfall zu befürchten ist!"

**Humoristisches.** Wie das Volk spricht. Ich bin in's Gefängniß gekommen, sagte der Taschendieb, weil ich mich in der Zerstreutheit vergriffen habe.

Und ich, versetzte der Wechselfälscher, weil ich mir einen Namen machen wollte.

Und ich, meinte der Brandstifter, weil ich Licht in eine Sache gebracht habe.

Und ich, erklärte der Einbrecher, weil ich ein großes Bankgeschäft eröffnen wollte. (Unf. Ges.")

# Standesamtliche Nachrichten.

## Vom 3. bis 9. Juli 1898.

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

28. Juni. Kirchenvogt Anton Amandus Brodersen. 29. Arbeitsmann Joachim Johann Peter Hans Leuschow. 30. Arbeitsmann Fritz Joachim Martin Roloff. Schuhmacher Friedr. Joach. Hermann Löding. 1. Juli. Musiker Albin Ottomar Oeser. Kaufmann Wilhelm Georg August Dürig. Tischlermeister Andreas Wilhelm Heinrich Müller. Gerichtsdiätar Hans Joachim Heinrich Mildner. Maschinist Adolph Carl Asmus Westphal. Schneider Johann Georg Friedrich Kirstein. Schreiber Johann Baatz. 2. Fabrikant Alexander Bernhard Dräger. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Johann Noocks. 3. Arbeitsmann Jochen Asmus Theod. Karsten. Arbeitsmann Johannes Heinrich Frank Möller. Arbeitsmann Ernst Heinrich Winkler, Wilhelmshöhe. 4. Arbeitsmann Carl Rudolph Johann Pauls. 5. Arbeitsmann Friedrich Theod. Wilhelm Tiedsen Schneider Hans Joachim Wilhelm Lange. Klempnergeselle Johann Georg Friedrich Braner, Wilhelmshöhe. 6. Arbeitsmann Andreas Johannes Rudolph Peter Steffen. 7. Cigarrenarbeiter Johannes Ernst August Sparmann. 8. Kaufmann Peter Ludwig Prahl. Bahnwärter August Johann Joachim Settgast. 9. Malergeselle Wilhelm Heinrich Christian Möller.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

28 Juni. Gärtner Bernhard Heinrich Wilhelm Boy. 30. Arbeitsmann Ernst Friedrich Ramm. 1. Juli. Schutzmann Hugo Richard Adolph Pahl. Werkmeister Carl Heinrich Wilhelm Nittscher. Barbier Johann Heinrich Knaack. Metallwaarenfabrikant Carl Wilhelm Johannes Claassen. 2) Volksschullehrer Hans Heinrich Franz Sass. 3. Schuhmacher Adolph Everts Thien. Arbeitsmann Jochen Asmus Theodor Karsten. Arbeitsmann Joh. Wilhelm Wegert. Kaufmann Friedrich Johannes Wessel. 4. Hoboist Gottfried Blume. Schuhmachergeselle Gustav Julius Helbig. Tapeziergehülfe Joachim August Carl Burmeister. Arbeitsmann Wilhelm Thimm. 5. Kanzlist der Hanseatischen Versicherungs-Anstalt Ludwig Friedrich Carl Vagt. Zimmergeselle Johann Heinr. Hermann Dorndorf genannt Witt. Buchhalter Julius Alexander. Händler Johannes Matthias Ferdinand Wohlert Arbeitsmann Friedrich Johann Carl Hübner. 6. Arbeitsmann Otto Friedrich Ludwig Müller. Maurergeselle Christian Friedrich Daniel Fick. 7. Lehrer Eduard Hermann Gustav Isenhagen. Arbeitsmann Karl Julius Domian.

### Sterbefälle.

1. Juli. Arbeitsmann Johann Friedrich Franz Schwarz, 63 J. Otto Lühr, 9 M. 3. Briefbote a. D. Joachim Heinrich Holst, 73 J. 4. Anna Sophia Elisabeth geb. Dechau, Ehefrau des Bäckergehülfen Wilhelm Gotthilf Conrad Latter, 40 J. Ein todtgeb. Knabe, V.: Heizer August Friedrich Carl Bremer. Ernst Roloff, 4 T Arbeitsmann Hans Detlef Hinrich Grimm, 67 J. Arbeitsmann Joachim Heinrich Ludwig Dunker, 65 J. 5. Heinr. Carl Beuthin, 2 J. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Tischler Wilhelm Karl Theodor Friedrich Schulze. Steindrucker Heinrich Wilhelm Ferdinand Schneider, 40 J. Karoline Friederike Magdalene geb. Kölzow (Westphal), Wittwe des Stuhlmachers Caspar Christian Friedrich Martens, 78 J. Margaretha Dorothea Henriette geb. Knusten, Wittwe des Ballastböters Johann Peter Heinrich Ohrloff, 82 J. Dorchen geb. Senger, Ehefrau des Handelsmannes Salomon Selig Cohn, 47 J. 6. Catharina Maria geb. Kock, Wittwe des Knochenhauers Jochim Georg Hermann Kaben, 78 J. Elsabe Catharina geb. Haase, Wittwe des Schneiders Johann Hinrich Schwang, 89 J. Martha Christine Elise Eggers, 1 J. 7. Tischler Christian Friedrich Wilhelm Andersen, 64 J. Johannes Wilhelm Adolph Hildebrandt, 13 J. Albert Wilhelm Boldt, 9½ M. 8. Alma Doris Elisabeth Hagenström, 8 J. Arbeitsmann Albert Theodor Johannes Wackerow, 60 J. Wilhelmine Magdalena Margaretha geb Ramm, Ehefrau des Laternenwärters Hans Friedr. Kippe, 48 J. August Zunk, 19 T. Marie Elisabeth geb. Freitag, Ehefrau des Arbeitsmannes Jochen Heinrich Woisin, 49 J. Dorothea Caroline Catharina geb. Weimann, Wittwe des Schuhmachers Johann Friedrich Joseph Adolph Feilcke, 51 J. 9. Martha Wilhelmine Hedwig Emma Hintze, 2 M. Ziegler Joachim Johann Heinrich Behrens, 54 J.

### Angeordnete Aufgebote.

4. Juli. Maurergeselle Carl Wilhelm Martin Nehlsen und Elisabeth Emma Henriette Landorn. Arbeiter Gustav Mehlberg und Ida Maria Melahn. Hausdiener Friedrich Johannes August Stolle und Anna Louise Emilie Effinger. Arbeiter Heinrich Joachim Peter Beck und Maria Sophia Wilhelmine Berott. Bautechniker Emil Schäfer und Louise Rosalie Maier zu Oehringen. 5. Posthülfsbote Johann Heinrich Franz Rohweder gen. Steffen zu Hamburg und Anna Maria Elisabeth Steinfatt. Buchhalter Florenz Hermann Friedrich Bellicke und Katharina Maria Alwine Steuernagel. 6 Arbeiter Heinrich Carl Friedrich Teckenburg und Bertha Christine Teckenburg. Fuhrmann Johann Jochen Heinrich Körting und Mine Emma Dorothea Stieger zu Grevesmühlen. Schutzmann Heinrich Christoph Carl Günther und Maria Christina Elisabeth Schmidt. 7. Gutspächter Paul Friedrich Hermann Wilms zu Hof Groß Rogahn und Marie Louise Johannes. Arbeiter Michael Enzys und Marie Pleve. 8. Kaufmann Carl Wilhelm Theodor Wieck zu Boizenburg a. d Elbe und Maria Caroline Helene Eggert zu Herrnburg. Aufwärter Fritz Conrad Louis Heinrich Knaack und Praxeda Stadzewski. Lithograph Julius Friedrich Georg Plinner und Johanna Charlotte Elisabeth Mehr. Arbeiter Franz August Petersou zu Bellahn und Anna Dora Sophie Schroeder zu Dersenow. 9 Koch Carl Friedrich Willibald Kledehn und Bertha Anna Kunert, beide zu Krieg.

### Eheschließungen.

5. Juli. Postschaffner Martin Ludwig Diedrich Voß und Adele Margaretha Sophie Elise Priess. Bureauchef Alfred Eduard Heinrich Georg Propp und Martha Helene Marie Schärffe. Lehrer Peter Wilhelm Feilcke und Elisabeth Pauline Auguste Meyer. Pastor Johann Nicolaus Ditzen und Anna Wilhelmine Auguste Reimann. Schneidermeister Adam Deppert und Anna Maria Luise Pauly zu Vorwerk Arbeiter Otto Hermann Holbach und Anna Louise Laatz. Tischlermeister Ernst Theodor Emil Urlich und Catharina Antoinette Elisabeth Grevesmühl. 6. Kaufmann John Henry Erwin Oldenburg zu Kobe auf Japan und Mary Georg. 7. Tischler Friedrich August Johannes Tollgreef und Helene Hermine Anna Möller. Gärtner August Ferdinand Georg Neelsen und Emma Christine Garken. Arbeiter Hans Hinrich August Schwang und Margaretha Georgine Henriette geb. Schluck, des Arbeiters Peter Stricker Wittwe. 8. Hafenarbeiter Joachim Heinrich Friedrich Kreutzfeld und Louise Catharina Magdalena Lüttjohann. Arbeiter Johann Heinrich Wilhelm Bentin und Marie Elisabeth Henrike Mathies. Schlosser Karl Robert August Rau zu Hamburg und Elisabeth Dorothea Marie Krull. Stations-Diätar Johann Friedrich Ernst Wiggers und Agnes Mathilde Magdalene Margarethe Catharine Krickeberg. Schlosser Johann Heinrich Wilhelm Lienow und Auguste Christiane Claudine Marie Bollmeyer. Buchhalter Oskar Hugo Max Henri Müllenbrock und Bertha Maria Louise Wilhelmine Beuthien. Arbeiter Richard Friedrich Carl Holzapfel und Johanna Louise Giese. Zollamts-Assistent Carl Johann August Friedrich Krause zu Warnemünde und Martha Nancy Wilhelmine Lück. Schlosser Johann Wilhelm Heinrich Steffens und Mathilde Sophie Christina Ina Eggers. Geschäftsreisender Ludwig August Theodor Roloff und Elisabeth Meta Catharine Nupnau. Gärtnergehülfe Wilhelm Heinrich Froh und Bertha Luise Pichmann. Handlungsgehülfe Conrad Carl Heinrich Sebe und Bertha Maria Luise Schütt. 9. Arbeiter Friedrich Johann Christian Ehrich zu Hamburg und Karoline Elisabeth Anna Ladendorf. Arbeiter Hermann Johannes Peter Ehlers und Catharina Natalie genannt Luise Schütt. Schlosser Heinrich Christian Ascheberg und Jenny Maria Elisabeth Kaehding. Buchdruckmaschinenmeister Richard Tiede und Clara Margaretha Henriette Cruse. Tischler Carl Wilhelm Christian Plambeck und Catharina Maria Johanna Peters zu Crummesse laueub. Anth. Arbeiter Carl Heinrich Paul Sager und Elise Caroline Barmwater. Maurer Jochim Asmus Düker und Catharina Maria Elisabeth Mustin zu Herrnburg. Maurergeselle Hans Joachim Heinrich Ollmann und Anna Maria Catharina Ballerstein zu Groß Steinrade. Schlosser Anton Constantin Paletta und Catharina Maria Johanna Zapf. Backmeister Albert Martin Carl Theodor Meincke und Frieda Emma Caroline Kuse zu Rostock.

---

in ähnlicher Lage, — wenn auch gröber und unbehilflicher, ins Werk gesetzt haben würde.

„Die Leuenbergerin hat recht!" entgegnete Frau Else bitter. „Ihr seid ein schneidig Messerlein, dem nicht zu trauen ist. Traut ihr nur ja nicht, bester Graf. Den Leuenbetger Veit hat sie verführt, daß er ihr durchgeholfen, und den Mönch hat sie mitgenommen. Er und der arme Gaul, der hier am Boden liegt, möchten in Gottes Namen sein, wo sie können, wenn wir nur des ungetreuen Schirmvogt, des Leuenbergers habhaft würden. Der Vogel hat aber sicherlich die Gefahr gespürt, und ist auf und davon gegangen."

Wallrade schwieg hartnäckig und ergötzte sich im Stillen an dem falschen Verdachte der Alten, obschon die getäuschte Hoffnung ihr Gehirn und Brust zusammenpreßte, daß die Tropfen bitterer Thränen in ihre Augen traten. Stumm wurde der Zug nach der kaum verlassenen Veste zurückgelegt. Auf Frau Elsens Ruf öffnete sich die Burg; als sie aber über die Zugbrücke zu dem Hofe ritten, entsetzten sich Wallrade und der Graf und auch die rohen, des Bannfluchs gewohnten Knechte bekreuzten sich und beteten einen Stoßseufzer, denn an den Thorpfeilern hingen zwei Leichname. Auf Befehl der strengen Hausfrau hatte hier der Thorwächter geendet, welcher Wallradens Flucht nicht auf der That gehindert und der alte Schmied, der von dem Schimmel gegangen war, dessen sich Bilzer bemächtigt hatte.

„Spiegelt Euch daran!" sprach Frau Else hartherzig und trocken zu Wallraden, „Allen, die es mit Euch halten, geht es also, und müßte ich den letzten mit eigener Hand aufhenken. Die Schlüssel aber, — sie zeigte hohnlachend das wiedergefundene Gebund, — diese Schlüssel vertraue ich nimmer Eurer gefährlichen Hand, obschon es mit dem Einsperren im Wartturm nicht so vieles auf sich hatte. Ihr habt vergessen, daß der Turmwächter eine Axt, und die grobe Frau Else Fäuste besitzt, die allenfalls, mit Eisen bewaffnet, ein Schloß auch ohne Schlüssel zu öffnen verstehen. Euch jedoch soll fürder weder Axt noch Schlüssel zu Gebote stehen, bis mein Herr sich mit dem Grafen abgefunden, und Euer Schicksal entschieden hat."

Der innere Raum der Veste wurde nun verrammelt, als ob ein die Acht vollstreckendes Heer des Kaisers vor derselben läge. Frau Else bewirthete ihren unvermutheten, aber längst erwarteten gräflichen Gast in der Trinkstube, und Wallrade betrat beschämt und von Zorn zerrissen, aber nicht verzweifelnd, das Frauengemach, das sie vor wenig Stunden auf ewig verlassen zu haben glaubte, und in welchem Petronella, vom Schreck über die plötzliche Flucht der Gefangenen, und die muthmaßliche Theilnahme ihres Vetters, zusammengeschüttelt, krank zu Bette lag, und die mit dem Geschick Grollende mit den härtesten Vorwürfen empfing.

### Zwölftes Kapitel.

Hast du gethan, was nicht recht, so trage
den Lohn mit Geduld.
Laß vom verdienten Geschick nicht allzu-
tief dich beugen:
Willst du die zürnende Welt von Neue
überzeugen,
Wähle die Mittel nur gut, sonst mehrst
du die vorige Schuld.

Anonymus.

„Was bringt Ihr mir, würdiger Vater!" sprach Frau Margarethe Frosch, da sie den Beichtvater Reinhold bei sich eintreten sah, und eilte ihm hoffend entgegen: „O sagt, — sagt, mein guter Herr, bringt Ihr Leben oder Tod?" — Der Mönch machte das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne der angstvoll Harrenden, und entgegnete! „Liebe Schwester im Heiland! die Kirche und ihr Diener bringen nie den Tod, so lange ein gläubiges Vertrauen in sie gesetzt wird; wohl aber immer das wahre Leben durch den himmlischen Trost, wenn auch der beschränkte Menschenverstand dagegen ankämpft. Auf Euren Gatten, liebe Frau, hofft indessen nicht mehr. Er ist hart wie ein Fels, und will weder durch Eure Bitten, noch durch meinen Zuspruch, der Rührung Eingang verschaffen. Es haben sich böse Mächte seiner angenommen, die sein Ohr verstopfen, und seine Sinne umnebeln; darum ging ich auch nicht zum Aeußersten, und habe ihm nichts entdeckt, was seine Wuth noch hätte reizen können."

„Er weiß also nicht?" fragte Margarethe mit langem Athemzuge, „er weiß nicht, und zürnt mir dennoch unversöhnlich?"

„Schwerer Verdacht", versetzte der Mönch achselzuckend: „Sein Sohn Dagobert scheint ihm der Räuber seiner Ehre zu sein, und sein Sohn Johannes eine Frucht unziemlichen Verständnisses."

„So ist es denn nun herausgesagt, was ich ahnte?" klagte Margarethe mit hervorquellenden Thränen: „und dennoch bin ich unschuldig, unschuldig wie die Sonne!"

„Allerdings;" stimmte Reinhold bei, „ohne Zweifel, ob Ihr gleich den jungen Mann geliebt, wie niemand besser wissen kann, denn ich. Ihr habt Euch männlich herausgerissen aus den Schlingen, in die Euch der Satan verstricken wollte; eifrig habt Ihr Buße gesucht, und darum sie auch gefunden."

„Und dennoch also verkannt?" fiel Margarethe ein.

„Nehmt dieses hin als eine Strafe für den Fehl, den Ihr begangen;" erinnerte Reinhold: „daß Ihr, wie ich aus Eurer Beichte weiß, einen fremden Knaben statt des Euern verstorbenen eingepflanzt, wäre nichts, denn, was wir nicht wissen, ist nichts, und ein glücklicher Wahn ist besser, denn eine bittere Wahrheit; allein die Mittel zu dem Zwecke waren nicht gut, sondern verdammlich gewählt. Einen Juden zum Vertrauten zu machen, . . . eine Kreatur, weit verabscheuungswürdiger, denn die schwarzen Heiden im Lande Afrika, die doch nur halbe Menschen sein sollen . . . o! das wird Euch böse Früchte tragen. Mich befremdet's, daß Euer Name nicht schon vor dem Richterstuhl genannt worden ist, und Gott hat mir noch nicht den Ausweg gezeigt, der endlich diesem Wirrsal ein Ende machen werde."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.